Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 30 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Friedrich Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 4 Rpfg., amtliche Anzeigen 6,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die zum Zwecke der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Preisliste Nr. 6 zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 153 | Neuenbürg, Donnerstag den 3. Juli 1941 | 99. Jahrgang

Die Vernichtungsschlacht ostwärts Bialystok

Eine Entscheidung von weltgeschichtlicher Bedeutung

5774 Panzerkampfwagen und 2330 Geschütze erbeutet oder vernichtet – 4725 Sowjetflugzeuge verloren – Ueber 160 000 Gefangene – Riesige Verluste der Bolschewisten

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Mehr und mehr ist zu übersehen, daß die Vernichtungsschlacht ostwärts Bialystok eine Entscheidung von weltgeschichtlichem Ausmaß gebracht hat. Ein unvorstellbares Chaos ist über die Sowjetarmeen hereingebrochen, die hier als Stoßkeil bereitgestellt waren, um Deutschland in den Rücken zu fallen und die Brandfackel des Bolschewismus nach Europa hineinzutragen.

Noch Wochen können vergehen, bis hinter der Front unserer kühn nach Osten vorgestoßenen Angriffsverbände die unermeßliche Zahl an Gefangenen, Kriegsgerät und sonstiger Beute gesammelt und einzeln festgestellt sein wird.

Das Bild von der Größe dieser wie an den übrigen Frontabschnitten geschlagenen Schlachten ergibt sich daraus, daß für die Zeit vom 22. Juni bis zum 1. Juli schon jetzt

5774 Panzerkampfwagen,
2330 Geschütze und Flakgeschütze,
4 Panzerzüge

und unzählbare Mengen von Maschinengewehren und Gewehren als erbeutet oder vernichtet gemeldet worden sind.

Die sowjetrussische Luftwaffe hat im selben Zeitraum

4725 Flugzeuge verloren, davon
1392 im Luftkampf,
112 durch Flakabschüsse und
3221 am Boden vernichtet.

Die bisher gezählten Gefangenenzahlen belaufen sich auf mehr als 160 000.

Bei der Hartnäckigkeit der sowjetrussischen Verteidigung und den erbitterten Ausbruchsversuchen übersteigen die blutigen Verluste des Feindes die Zahl der Gefangenen um ein Mehrfaches.

Die eigenen Verluste sind im gesamten erfreulich gering.

Vorstoß britischer Kampfflugzeuge gegen die Kanalküste erneut blutig zusammengebrochen

Berlin, 2. Juli. Vorstöße britischer Kampfflugzeuge mit starkem Jagdschutz in den Mittagsstunden des Mittwoch gegen die Kanalküste wurden abermals unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Bei diesen völlig wirkungslosen Angriffsversuchen wurden zwölf Jagd- und drei Kampfflugzeuge im Luftkampf, durch Flakartillerie zwei weitere Jagdflugzeuge abgeschossen. Außerdem stürzten während der Kämpfe zwei britische Jagdflugzeuge nach Zusammenstoß in der Luft ab, so daß sich die Gesamtverluste des Gegners auf 19 Flugzeuge erhöhen. Eigene Verluste sind nicht eingetreten.

Stoßtrupp bei Tobruk zurückgeschlagen

Berlin, 2. Juli. Vorgeschobene Posten des deutschen Afrikakorps wiesen in der Nacht vom 29. zum 30. Juni einen Versuch der Briten, aus Tobruk in die deutschen Stellungen einzubrechen, mit schweren Verlusten für den Gegner zurück. Der britische Stoßtrupp mußte eine Anzahl Gefallener auf dem Kampffeld zurücklassen und sich nach kurzem Feuerwechsel auf seine Ausgangsstellungen zurückziehen.

„Das kroatische Volk nicht ruhiger Zuschauer"

Staatsführer Pawelitsch ruft Freiwillige zum Kampf gegen den Bolschewismus auf

Agram, 2. Juli. Der kroatische Staatsführer Dr. Pawelitsch hat am 2. Juli kroatische Freiwillige zum Kampf gegen den Bolschewismus aufgerufen. In einem Appell an das kroatische Volk heißt es:

Kroaten!

Das uns verbündete große deutsche Volk befindet sich im Kriege mit dem Moskauer Bolschewismus. Die ruhmreiche deutsche Wehrmacht verteidigt nach dem Entschluß des Führers und unter seinem Oberbefehl Europa gegen die jüdisch-bolschewistische Barbarei, die alle Völker unterjochen und ihre zerstörerische Gewaltherrschaft aufzwingen möchte. Vor allem waren die Moskauer jüdisch-bolschewistischen Machthaber aufgebrochen, um in die Länder Südeuropas und der Balkanhalbinsel vorzudringen. Es ist bekannt, daß die Moskauer Bolschewisten stets Feinde des kroatischen Volkes waren, daß sie stets die serbischen Machthaber unterstützten und das kroatische Volk unter ihre Herrschaft zu zwingen versuchten, daß sie den Bauern das Land nehmen und die kroatischen geistigen Güter zerstören und vernichten wollten.

Die unbesiegbaren, mit einem bisher nie erlebten Kriegsruhm bekränzten deutschen Armeen schlagen den frechen bolschewistischen Angreifer, der den Untergang der Welt vorbereitete.

Das kroatische Volk kann in dieser großen schicksalsschweren Stunde nicht ruhiger Zuschauer bleiben, sondern drängt vor Verlangen, an diesem Kampfe zur Vernichtung des größten Feindes der Menschheit und des Kroatentums teilzunehmen, zumal die Moskauer Selbstherrscher am Tage vor unserer Befreiung mit den Belgrader Machthabern ein Bündnis schlossen, um derart im nächsten Augenblick unsere nationale Befreiung zu hindern und die Zwingburg des kroatischen Volkes, das ehemalige Jugoslawien, zu retten.

Um den Wünschen zu willfahren, die mir aus allen Teilen des unabhängigen Staates Kroatien und aus allen Volksschichten täglich vorgetragen werden, habe ich beschlossen, die Aufstellung einer Freiwilligen-Formation zu gestatten, welche Schulter an Schulter mit dem ruhmreichen deutschen Heer gegen den gemeinsamen Feind kämpfen wird.

Ich rufe daher die Ustaschen und die anderen kroatischen Patrioten im Alter von 20 bis 32 Jahren, die militärisch ausgebildet sind und in den heiligen Kampf gegen den frechen bolschewistischen Tyrannen für die Freiheit der unterjochten Völker und insbesondere für die Sicherheit, Ehre, den Frieden und die Wohlfahrt des kroatischen Volkes treten wollen, auf, sich sogleich bei dem nächsten Ergänzungsbezirkskommando zu melden, daß sie aufgrund der bereits erlassenen Befehle und Weisungen aufnehmen, versorgen und an das zuständige Militärkommando verweisen wird. Ich rufe zu diesem freiwilligen Kriegsdienst die in allen Waffengattungen des Landheeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe ausgebildeten Männer auf. Gleichzeitig habe ich verfügt, daß die Familien aller, die dem Rufe Folge leisten, regelmäßige Kriegsunterstützung erhalten.

Kroatisches Volk!

Es sind noch nicht drei Monate her, daß die Heere des Führers und des Duce in den Krieg um die Freiheit des kroatischen Volkes gezogen sind. Heute, da die letzte Abrechnung mit dem größten Feind der neuen Ordnung und der Freiheit des kroatischen Volkes, mit dem geschworenen Feind des Bestandes des unabhängigen Staates Kroatien stattfindet, ist es Pflicht eines jeden Kroaten, zu diesem großen Werk beizutragen.

Gleichzeitig ist es für jeden kroatischen Soldaten eine Ehre, mit der Waffe in der Hand Schulter an Schulter mit seinen jahrhundertealten Kriegskameraden, den unbesiegbaren deutschen Soldaten, zu kämpfen und die geschichtliche Waffenbrüderschaft zu erneuern und für Jahrhunderte zur Ehre, zum Ruhme und zur Wohlfahrt des kroatischen Volkes und des unabhängigen Staates Kroatien beizutragen.

„Wachsamkeit und Bereitschaft"

Kaiserkonferenz in Tokio.

Tokio, 2. Juli. Unter Vorsitz des Tenno fand Mittwochmorgen in Tokio eine Kaiserkonferenz statt, an der sämtliche Mitglieder des Kabinetts unter Führung des Ministerpräsidenten Fürst Konoye und die beiden Generalstabschefs, General Sugiyama und Admiral Nagano, teilnahmen. Nach längerer Beratung wurde eine amtliche Erklärung gegeben, aus der sich ergibt, daß für die japanische Außenpolitik wichtige Entschlüsse gefaßt worden sind.

Der japanische Ministerpräsident Fürst Konoye sprach sodann über den Rundfunk, wobei er darauf hinwies, daß die allgemeine Weltlage sich täglich mehr und mehr kompliziere. Japan sei jedoch entschlossen, seinen Weg zu gehen und vertraue auf seine Kraft. Er rief die Nation zur Einigkeit auf und betonte die Notwendigkeit der Mobilisierung aller Kräfte, die heute nötiger denn je sei.

Der japanische Außenminister Matsuoka gab nach der Konferenz eine Erklärung ab, in der er Japan zur Wachsamkeit und Bereitschaft aufrief. Matsuoka betonte, daß Japan die Entwicklung der Lage mit äußerster Sorgfalt beobachte und, je ernster die Lage sei, um so ruhiger und bestimmter seinen Weg zu gehen entschlossen sei. Die japanische Nation müsse, einig in allen Schichten, den erhobenen Willen des Tenno ausführen.

Schon eine Woche vor Kriegsausbruch

— rollten die Sowjetmilitärzüge aus Sibirien nach dem Westen.

Madrid, 2. Juli. Wie eine spanische Nachrichtenagentur aus London meldet, berichtet der britische Schriftsteller Scotts, der Moskau zwei Tage vor Ausbruch des Krieges gegen die Sowjets verließ, über seine Reise mit der transsibirischen Eisenbahn. Besonders aufschlußreich ist dabei, daß Scotts von Hunderten von Eisenbahnzügen erzählt, die sich eine Woche vor Kriegsausbruch von Sibirien nach Westen begaben. Die sowjetischen Soldaten wußten nichts über den Bestimmungsort der Transporte, aber sie waren darüber im Bilde, daß sie „gegen die deutschen Faschisten" kämpfen sollten. Die Londoner Zeitungen berichten von der uneinnehmbaren Stalin-Linie, die von Leningrad bis Odessa läuft, und ihren unterirdischen Flugplätzen, ihren Tankfallen und Panzerwerken Marke „Maginot". Eine Flut von Bildberichten zeigt die Renommierstücke der Sowjets: ihre Langstreckenbomber, Supertanks und vor allem schwimmfähigen Panzerwagen, deren Fabrikation die britischen Zeitungen dringend für England fordern — offenbar zur Erleichterung gewisser glorreicher Rückzüge von gewissen Inseln. Man lobt die Organisation der sowjetischen Heckenschützen und triumphiert mit einer „inzwischen leider illusorisch gewordenen" — Verstärkung der RAF um 20 000 Sowjetflugzeuge, eine willkommene Ablenkung von den drückenden Zufuhrsorgen der britischen Inseln.

Der Bericht bestätigt in anschaulicher Weise die Verschwörung zwischen dem plutokratischen England und dem bolschewistischen Rußland, die sich in London in sinnfälliger Weise auch äußerlich dokumentiert. — Im übrigen wollen wir uns gut merken: Schon lange vor dem Beginn des deutschen Gegenschlages rollten die bolschewistischen Truppenmassen gen Westen, um das alte Kulturland Europas in ein Meer von Blut und Elend zu stürzen. Allein der deutschen Wehrmacht und den Streitkräften der verbündeten Mächte ist es zu danken, daß dieser furchtbaren Drohung gegen alle Völker Europas rechtzeitig Einhalt geboten wurde.

Ein tapferer Gefreiter

Richtkanonier Fritz Reiser schießt 14 Sowjetpanzer ab.

DNB Berlin, 2. Juli. Im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 1. Juli ist der hervorragenden Waffentat des Gefreiten in einem Artillerie-Regiment, Fritz Reiser, besonders gedacht, der als Richtkanonier mit seinem Geschütz in kurzer Zeit 14 feindliche Panzer vernichtete. Zu dieser glänzenden Leistung erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Sowjetpanzer versuchten mehrfach, ihre Angriffe gegen die deutschen Stellungen vorzutragen. Mit überlegener Ruhe verfolgte Gefreiter Reiser als Richtkanonier durch das Rundblickfernrohr seines Geschützes aufmerksam alle Bewegungen der heranbrausenden Sowjetpanzer. Mit beispielloser Kaltblütigkeit und Umsicht nahm Reiser seine Gegner aufs Korn, und während eines Kampfes von fast 1½stündiger Dauer gelang es ihm, insgesamt 14 Sowjet-Kampfwagen abzuschießen, obwohl der Feind mit allen Mitteln versuchte, dieses ihm besonders gefährlich werdende Geschütz auszuschalten und zu vernichten.

Der heldenhafte Führer eines Pionierzuges.

Berlin, 2. Juni. In den Kämpfen um die bolschewistischen Grenzbefestigungen bei Monastyr zeichnete sich der Leutnant Johannes Müller als Führer eines Pionierzuges in einem Infanterieregiment aus. Durch wagemutigen Einsatz gelang es ihm, eine mit MG- und Gewehrschützen besetzte abwehrbereite Kampfanlage der Sowjets außer Gefecht zu setzen. Der Erfolg war, daß er den Angriff seines Bataillons, das von der sowjetischen Kampfanlage behindert und flankiert wurde, erneut vorwärtsriß. Leutnant Müller wurde bereits während der vorangegangenen Feldzüge dieses Krieges mit dem EK I und II für seine Tapferkeit ausgezeichnet und im Wehrmachtsbericht vom 1. Juli genannt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Ein Stern erlischt . . .

Die deutschen Truppen setzen ihren Siegeszug durch Sowjetrußland mit unverminderter Wucht fort. Alle Hoffnungen der Bolschewisten, den deutschen Ansturm aufzuhalten, sind gescheitert. Auch in London beginnt man sich darüber klar zu werden, daß die Lage der russischen Streitkräfte an den verschiedensten Stellen der langen Front im Osten außerordentlich gefährdet ist. Das gilt besonders in Bezug auf die im Raume von Bialystok und in dem Dreieck Kowno, Dünaburg und Libau eingekesselten russischen Truppen. Festzustellen ist, daß die Russen auch dort, wo sie sich in der eisernen Zange der deutschen Wehrmacht befinden, erbitterten Widerstand leisten und den Versuch machen, durchzubrechen. Dieses Verhalten ist zurückzuführen auf die Greuelpropaganda, durch die die Volksmasse von den bolschewistischen Machthabern aufgehetzt und versetzt worden ist. Aber auch der zähe Widerstand der Sowjetrussen kann das Schicksal der eingekreisten Verbände, deren Vorstoß gegen Deutschland und die europäische Kultur so ein rasches Ende gefunden hat, nicht mehr abwenden.

Wichtiger als der zähe Widerstand der Russen ist die Offensivkraft der deutschen Soldaten, ist die Ueberlegenheit der deutschen Truppen und des deutschen Materials, die gerade in diesen Tagen im Osten neue Triumphe feiern. Schläge von einer Wucht wie die, die jetzt auf Rußland hinabsausen, kann keine Macht der Welt auf die Dauer aushalten. Man braucht sich nur vor Augen zu halten, daß an einem einzigen Tag 280 sowjetrussische Flugzeuge vernichtet wurden, und man hat damit den eindrucksvollen Beweis für die himmelhohe Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe.

Das Zentrum der Kampffront bildet gegenwärtig der Raum um Minsk, in dem die deutschen Panzer nunmehr bereits ostwärts von Minsk, also im Altgebiet der Sowjetunion im Kampf stehen. Die Bedeutung dieser Kämpfe ergibt sich daraus, daß die deutschen Truppen in diesem Raum bereits einige hundert Kilometer vorgestoßen sind und nunmehr den Anschluß an das innerrussische Verkehrsnetz erreicht haben. So versuchen denn die Bolschewisten auch alles, um den deutschen Vormarsch zu stören. Mögen die Sowjetrussen aber auch — ähnlich wie im Weltkriege — ohne Rücksicht auf Opfer gewaltige Massen in den Kampf werfen, mögen sie, wie der OKW-Bericht vom 1. Juli mitteilt, in einer Tiefe von acht bis zwölf Gliedern und unter dem Einsatz schwerster Panzer zu ihren Ausbruchsversuchen antreten, alles das kann daran nichts ändern, daß auch im Osten das deutsche Schwert jeden Widerstand niederwerfen wird.

Aehnlich wie bei früheren Gelegenheiten versuchen jetzt auch die Sowjetrussen und die Engländer, den deutschen Truppen gewisse operative Ziele zu unterstellen, um dann, wenn die Ankündigungen nicht eintreffen, über deutsche Mißerfolge zu frohlocken. Wir kennen dieses Verhalten aus den früheren Kämpfen zur Genüge und wissen, daß die Feinde des Deutschen Reiches noch niemals über die Ziele der deutschen Führung im klaren waren. Im übrigen sind die Erfolge, die die deutschen Truppen im Osten bereits errungen haben, von gigantischem Ausmaß und weit größer, als man sie in Moskau und in London für möglich gehalten haben wird.

Trotz der gewaltigen Kampfhandlungen im Osten gehen auch an den übrigen Frontabschnitten die deutschen Vorstöße gegen die britischen Machtstellungen wuchtig und erfolgreich weiter. Jeder neue Tag bringt den Engländern neue Verluste an Schiffsraum. Auch die britischen Flieger, die hier und da den Versuch machen, im Schutze der Nacht oder, begünstigt durch tiefliegende Wolken, gegen Deutschland vorzugehen, müssen sich immer wieder davon überzeugen, daß die deutsche Kampfkraft überaus energisch ist. Wir verstehen daher nicht, wie der Marineminister der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Knox, auf einer Konferenz der USA-Staatsgouverneure die Ansicht vertreten konnte, es sei jetzt die Zeit gekommen, wo die Flotte der Vereinigten Staaten eingesetzt werden könne, um den Atlantik „von der deutschen Gefahr" zu säubern. Dadurch, daß die Sowjetrussen die deutsche Kriegsmaschine in diesem entscheidenden Jahr während wichtiger Monate aufhalten, so meinte Knox, habe Gott zum ersten Male seit Kriegsausbruch den Vereinigten Staaten die Chance gegeben, den Ausgang des Krieges zu entscheiden. Immerhin ließ Knox sich zu dem Eingeständnis herbei, daß dieses Eingreifen mit Risiko und Gefahr verbunden ist und wahrscheinlich große Opfer fordern werde. Aber schließlich, so erklärte Knox in seiner unverschämten Rede, gäbe es keine andere Wahl, als Deutschland vom Atlantik zu verjagen, damit das Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten nach England gelangen könne. Wie die Dinge gegenwärtig liegen, würden für jedes Schiff, das England und die Vereinigten Staaten neu erbauten, drei versenkt.

Soweit der Marineminister der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Ob er das, was er da vorgebracht hat, alles selber glaubt, wissen wir nicht. Jedenfalls können wir ihm versichern, daß er die Lage ganz falsch beurteilt, wenn er annimmt, daß jetzt angesichts der Bindung Deutschlands im Osten, an anderer Stelle, wenn auch mit einigem Risiko, gegen Deutschland losgeschlagen werden könne. Wir sind sicher, daß Knox, wenn er es hier auf Versuche ankommen lassen wollte, eine Enttäuschung erleben wird, wie noch nie in seinem Leben. Deutschland wird Sowjetrußland ebenso zu Boden schlagen, wie die Feinde, die sich bisher gegen die Neuordnung Europas erhoben haben.

In diesem Sinne ist es geradezu ein Symbol, wenn in diesen Tagen im Zusammenhang mit der Verdunkelung der ständig brennende Sowjetstern über dem Kreml in Moskau gelöscht worden ist. Mit dem Sowjetstern aber versinkt ein Regime, das eine Drohung gegen die ganze Welt war und dessen Machthaber schwerste Blutschuld auf sich geladen haben.

Engländer bombardieren Beirut

Angriffe nur gegen Wohnviertel.

Ankara, 2. Juli. Wie aus Beirut gemeldet wird, wurde die Stadt auch in der letzten Nacht heftig von den Engländern bombardiert. Der Angriff richtete sich wiederum ausschließlich gegen die Wohnviertel der arabischen Bevölkerung. Neben erheblichen Gebäudeschäden sind daher wieder zahlreiche Opfer unter der Zivilbevölkerung zu beklagen. Die Tatsache, daß neben verschiedenen Hotels zwei Moscheen von Bomben getroffen und schwer beschädigt wurden, hat die Erregung unter der Bevölkerung über diese rücksichtslosen britischen Bombenanschläge noch weiter verstärkt und den Abscheu der gesamten arabischen Welt hervorgerufen.

Vorwärts im Osten!

Der große deutsche Sieg bei Bialystok — Riga und Windau genommen — U-Boote vernichteten 51 700 BRT Handelsschiffsraum — Schwere britische Flugzeugverluste

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 2. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten sind die Operationen gegen die Sowjet-Wehrmacht in zügigem Fortschreiten. Südlich der Pripjet-Sümpfe kam es bei Zloczow zu einer Panzerschlacht, bei der hundert Sowjetpanzer vernichtet wurden. In der Gegend von Dubno gerieten sowjetrussische Panzerkräfte zwischen unsere als Reserve folgenden rückwärtigen Divisionen und wurden nach zweitägigem Kampf aufgerieben. 120 Panzerkraftwagen fielen in unsere Hand.

Ein großer Teil der ostwärts Bialystok eingeschlossenen Sowjetarmeen wurde im Laufe des gestrigen Tages endgültig vernichtet. Von der unermeßlichen Beute konnten bis jetzt etwa 100 000 Gefangene, 400 Panzerkampfwagen und 300 Geschütze gezählt werden.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, ist Riga in unserer Hand. Auch Windau wurde gestern besetzt. Im Verein mit den finnischen Verbündeten sind gestern Verbände unserer Wehrmacht in Mittel- und Nordfinnland zum Angriff über die sowjetrussische Grenze angetreten.

Die deutsche Luftwaffe unterstützte auch gestern die Operationen des Heeres durch ständige Angriffe auf feindliche Truppenansammlungen, Panzerverbände und Batteriestellungen. Die ostwärts Lemberg, bei Minsk und nach Estland zurückweichenden feindlichen Truppen erlitten durch Luftangriffe schwere Verluste. Im Rücken des Feindes wurden Transportwege und ein Panzerzug zerstört. Auch im Kampf gegen die bereits erheblich geschwächten bolschewistischen Luftstreitkräfte wurden neue Erfolge erzielt. Verbände der ungarischen Wehrmacht schlossen sich, von den Karpathenpässen nach Galizien vorstoßend, dem deutschen Angriff planmäßig an.

Im Kampf gegen Großbritannien versenkten Unterseeboote im Nordatlantik und westlich Afrika sieben feindliche Handelsschiffe mit zusammen 40 200 BRT. Ein weiterer Dampfer wurde im Artilleriegefecht beschädigt. Kampfflugzeuge vernichteten im Seegebiet um England und im Atlantik drei Handelsschiffe mit zusammen 11 500 BRT und beschädigten einen großen Frachter schwer. Andere Kampfflugzeuge belegten in der letzten Nacht eine Reihe von Häfen an der Ost- und Südost- und Südwestküste Englands mit Bomben schweren Kalibers.

Vor der nordafrikanischen Küste versenkten deutsche und italienische Kampfflugzeuge am 30. Juni zwei Handelsschiffe und erzielten Bombentreffer auf einem leichten britischen Kreuzer und zwei Zerstörern. Am gestrigen Tage vernichteten deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge im Hafen von Tobruk zwei Handelsschiffe. Sie zerstörten Lagerhäuser und brachten Flakbatterien des Feindes zum Schweigen.

In der Nacht zum 1. Juli bombardierte ein stärkerer Verband deutscher Kampfflugzeuge abermals den britischen Flottenstützpunkt Alexandria. Ausgedehnte Brände im Hafengebiet und in militärischen Anlagen wurden hervorgerufen.

Versuche des Feindes, am Tage die besetzten Gebiete am Kanal anzugreifen und ein vereinzelter Vorstoß weniger Kampfflugzeuge bis in die Gegend von Hamburg brachen mit schweren Verlusten für den Feind zusammen. Jagdflugzeuge und Flakartillerie schossen fünf, Marineartillerie zwei, ein Vorpostenboot ein britisches Flugzeug ab.

Während der Nacht schoß Flakartillerie zwei weitere britische Kampfflugzeuge an der Kanalküste ab. Kampfhandlungen über dem Reichsgebiet fanden in der letzten Nacht nicht statt.

Hauptmann Balthasar errang am 27. 6. seinen 39. und 40., Oberleutnant Leesmann am 30. 6. seinen 21. und 22. Luftsieg.

Bei dem Vorstoß auf Riga zeichnete sich der Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberst Lasch, durch persönliche Tapferkeit besonders aus.

•

Britisches Wachtboot versenkt

Stockholm, 2. Juli. Wie die britische Admiralität bekanntgibt, ist das Wachtboot „Pintail" versenkt worden. Es war 580 Tonnen groß und mit einem 10,2-cm-Geschütz bestückt.

Luftangriff auf Alexandria

Riesige Holzlager in Flammen.

DNB. Berlin, 2. Juli. Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 1. Juli wiederum den britischen Flottenstützpunkt Alexandria.

Nach dem erfolgreichen Angriff in der Nacht zum 29. Juni, der Kai- und Dockanlagen sowie Schiffseinheiten zum Ziele hatte, wurde der Angriff in der letzten Nacht auf den Westhafen fortgesetzt. Eine große Anzahl abgeworfener Spreng- und Brandbomben riefen schnell sich ausbreitende Brände hervor, deren Flammen das westliche Hafenbecken weithin erleuchteten. In diesem Teil des Hafengebiets liegen die großen Holzkais, die für das holzarme Aegypten und die Versorgung für die britische Armee von größter Bedeutung sind. Die Gleisanlagen, die von den Holzkais nach den ausgedehnten Zimmerplätzen führen, sind bereits wiederholt von Bombentreffern zerstört worden. Die durch die Brände vernichteten Holzlager sind u. a. ein unersetzlicher Verlust für die Schiffswerften Alexandrias.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Zwei Dampfer versenkt, ein leichter Kreuzer und zwei Zerstörer beschädigt. — Feindlicher Angriff in Ostafrika abgewiesen.

DNB Rom, 2. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

In Nordafrika Artillerietätigkeit an der Sollumfront. Italienische und deutsche Flugzeuge haben die Verteidigungsanlagen von Tobruk weitgehend bekämpft und im Hafen liegende Schiffe angegriffen. Nach den gestern gemeldeten Fliegeraktionen gegen feindliche Schiffe nördlich von Bardia wurden in aufeinanderfolgenden Aktionen zwei Dampfer versenkt, ein leichter Kreuzer und zwei Zerstörer beschädigt, sowie drei Jagdflugzeuge abgeschossen, die die Schiffseinheiten zu schützen versuchten.

In Ostafrika haben unsere heldenhaften Truppen bei Debra Tabor einen feindlichen Angriff abgewiesen.

Grandioser Empfang in Riga

Von Kriegsberichter Willi Wienhöwer.

DNB. (PK.) Nun ist es so weit: Riga ist frei! Brandrot leuchtet der Himmel vom grellen Feuerschein. Eine große Lederfabrik und zahlreiche andere Gebäude stehen in Flammen, vereinzelt gellen Schüsse durch den warmen Sommerabend. In der westlichen Vorstadt sind unsere Truppen dabei, Ställe und Böden der Häuser nach Hinterhalten und Heckenschützen zu durchsuchen. Hart und rücksichtslos wird vorgegangen.

Einige Kilometer südlich von Riga wurde der große Handstreich vorbereitet. In Sturmbooten wird ein Bataillon eines Pionierregiments über die Düna gesetzt. Es bildet einen Brückenkopf, dem Kommandeur dieses Bataillons werden zur Unterstützung zwei Infanterie-Kompanien und ein schwerer Maschinengewehrzug unterstellt. Ein weiteres Pionierbataillon baut diesseits des breiten, träge dahinfließenden Flusses schwere Lastenfähren, mit denen im Schutze der Dunkelheit einige Sturmpanzer und Panzerspähwagen übergesetzt werden sollen. Vom Feind unbemerkt, erreicht die Spitze des Angriffsverbandes den Stadtrand und legt sich an den Häusern in Bereitschaft.

1. Juli, 5 Uhr früh.

Von der Bereitstellung wird der Angriff in zwei parallel verlaufenden Marschbewegungen vorgetragen. Langsam und stets sichernd dringen wir in das Stadtinnere in Richtung der beiden gesprengten Brücken vor. Einige Frühaufsteher treten zögernd auf die Straße, sie sind vor Staunen sprachlos. Unsere erste Sorge gilt den Kameraden, die am Sonntagvormittag über die historische Brücke in die Stadt eingedrungen, aber durch die Sprengung von allem Nachschub und aller Unterstützung abgeschnitten waren und als kleines Häuflein sich gegen die mit überlegener Stärke vorgetragenen Angriffe der Bolschewiken heldenhaft wehrten. Was ist aus ihnen geworden?

Das Schicksal der Spitze.

Um 9 Uhr erreichten wir den Bahnkörper. Wir werden mit Maschinengewehrfeuer empfangen, aber unsere Pak bringt mit mehreren Salven den Gegner zum Schweigen. Wir gehen gegen die Schützenlöcher und Unterstände der Bolschewisten vor. Ein Halbsoldat mit dem Gewehr in der Hand tritt uns entgegen. Er wird tödlich getroffen. Wir werfen Handgranaten in die Unterstände hinein, es kommt aber niemand zum Vorschein. Wir stehen vor einer bolschewistischen Batterie. Das gesamte Bedienungspersonal ist gefallen. Ueberall wohin wir schauen, liegen tote Bolschewisten. Wir klettern auf den Damm, und wir stehen nun auf der Brücke, um die erbittert gekämpft worden ist. Unsere Kameraden der Vorausabteilungsspitze und die, die ihnen helfen wollten, liegen tot da, die Handgranaten in der verkrampften Hand. In stillem Gedenken gehen wir die Reihen entlang. Da bewegt sich einer, richtet sich auf, sieht uns starr an und sagt: „7. Kompanie". Wir rufen Sanitäter, die sich um den Verwundeten und völlig Erschöpften bemühen. Da bewegt sich wieder einer, ein junger Leutnant. Auch er wird vom Roten Kreuz, das inzwischen zur Hilfeleistung herbeigeeilt ist, ins Lazarett gebracht. Die Zivilbevölkerung erscheint, zum Teil bewaffnet. Es sind Letten, die die noch versteckten Bolschewisten aufspüren wollen. Es fallen noch einige Schüsse. Es werden noch einige Gefangene gemacht. Aber wie die Zivilisten erzählen, sind die Bolschewisten in der letzten Nacht in östlicher Richtung abgehauen.

Jubel ohnegleichen.

Es ist 10 Uhr. Die Glocken läuten. Das Volk strömt auf die Straße. Wir treten abermals an, um die Stadt gegen Osten zu säubern. Dieser Säuberungsmarsch wird für uns zu einem Jubelzug ohnegleichen. Die Bewohner der lettischen Hauptstadt feiern den größten Feiertag ihrer Geschichte. Alles hat Feierkleider angezogen. Mädchen tragen bunte, wallende Heimattracht. Alles vereinigt sich im Zeichen der rot-weiß-roten Fahnen und der Befreiung Lettlands durch deutsche Truppen. Die Soldaten kommen in den Straßen kaum vorwärts, sie werden mit Rosen und Zigaretten überfüllt. Mädchen und Frauen reichen ihnen Tomaten, Gurken, Butterbrote, Bier und alles, was irgendwo vorhanden ist. Das Händeklatschen, Sieg-Heil-, Heil Hitler- und Bravo-Rufen nimmt kein Ende. Immer mehr Menschen strömen zusammen. Wo unsere Landser marschieren, wo das Rasseln der Panzerraupen vernehmbar ist, kommen sie gelaufen: Männer springen auf die Fahrzeuge, umarmen die Soldaten und weinen helle Freudentränen.

Das haben wir noch nicht erlebt. Ueberall fragte man uns: „Warum sind sie nicht früher gekommen? Wir haben solange gewartet? Sie hätten viel Unglück von der lettischen Bevölkerung abwenden können. Tausende von guten Bürgern sind während des einen Jahres bolschewistischer Herrschaft verschleppt und ermordet worden." Ueberall, wo sich ein deutscher Soldat sehen läßt, ist er von Hunderten von Menschen umringt. Alle drücken ihm die Hand, sprechen auf ihn ein, danken ihm für die Rettung und Erlösung und wissen ihm alles mögliche zu erzählen.

Noch schwelen in verschiedenen Straßen Brände, noch stehen rauchende bolschewistische Panzerwagen an den Straßenecken, aber die Freude über die Befreiung des Volkes und Landes vom bolschewistischen Terror übertönt alles Dunkle. Der Soldat, der hier immer wieder Mittelpunkt herzlichster Kundgebungen ist, hat in den letzten Tagen schwere Kämpfe zu bestehen gehabt, aber diese Freudenstunde eines Volkes ist ihm Dank für die vielen Entbehrungen. Volkschöre singen auf öffentlichen Plätzen ihre Heimatlieder. Selbstschutzformationen marschieren stramm ausgerichtet und bewaffnet hinter ihrer Fahne singend durch die Stadt. Die Polizei erscheint wieder in alter Tracht und wird stürmisch begrüßt. Ein Volk atmet auf. Nach schwerer Unterdrückungszeit ist es voll Dank für seine Befreiung für die deutsche Wehrmacht.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

3. Juli.

1676 Leopold I., Fürst von Anhalt-Dessau, der „Alte Dessauer", in Dessau geboren.
1709 Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, Schwester Friedrichs des Großen, in Berlin geboren.
1792 Der preußische Generalfeldmarschall Prinz Ferdinand von Braunschweig in Braunschweig gestorben.
1866 Schlacht bei Königgrätz.
1919 Hindenburg legt den Oberbefehl nieder.
1926 Gründung der HJ auf dem Parteitag zu Weimar.

Röslein oder Röschen?

Im „Stuttgarter Neuen Tagblatt" lesen wir diese hübsche Plauderei, die zugleich eine beherzigenswerte Mahnung enthält:

„Röschen, Röschen, Röschen rot, Röschen auf der Heiden." Welchem schwäbischen Ohr tut das nicht weh?! Haben wir nicht einst schon auf der Schulbank das Lied vom Heideröslein gelernt und es so gesungen bis in unsere alten Tage? Und jetzt sollen wir plötzlich umlernen und vom Heideröschen singen? Aber der Sprecher im Schatzkästlein (warum nicht auch Schatzkästchen?) muß es doch wissen! Er mag sich auf das Dornröschen berufen. Aber dieses verrät durch seine Verkleinerung mit chen nur seine norddeutsche Herkunft wie das Schneewittchen, das in Schwaben sicher ein Schneeweißlein gewesen wäre.

Doch wir brauchen uns nicht lange zu streiten, ob das Heideröschen oder das Heideröslein richtig oder besser ist. Hat doch ein gewisser Johann Wolfgang Goethe das Lied vom Heideröslein gedichtet und er hat gewußt, warum er so und nicht Heideröschen sagte und schrieb. Bei den Paracelsus-Feiern erklang jüngst die Losung: Wir wollen Paracelsus nicht verschweizern lassen! So wollen wir auch Goethe nicht verfälschen lassen! Der Röschensprecher möge also, bitte, ein andermal beim Urtext bleiben und uns unser Röslein unberührt lassen!

— **Ein ABC zur Bekämpfung der Vorrats- und Hausschädlinge.** Im Verlag Theodor Weicher, Berlin-Schöneberg, ist vom Leiter der Dienststelle zur Erforschung und Bekämpfung der Vorratsschädlinge an der Biologischen Reichsanstalt Berlin-Dahlem, Regierungsrat Dr. G. Kunike, eine Broschüre zum Preis von 1,60 Mark herausgegeben worden, die allen Betriebsführern und vor allem auch allen Haushaltungen aufs dringlichste zu empfehlen ist. In dieser Broschüre werden in Wort und Bild unter Zuhilfenahme guter reproduzierter Photographien alle bei uns vorkommenden Vorrats- und Hausschädlinge, ihre Lebensweise und die für den einzelnen Schädling geeignetste Bekämpfungsart genau beschrieben. Es sind alle Schädlinge erfaßt, die unseren Nahrungs- und Genußmitteln, Bekleidungs- und Gebrauchsgegenständen und dem Holz schädlich werden. Die von diesen verursachten Schäden gehen jährlich in die Millionen Mark. Wenn schon in Friedenszeiten „Kampf dem Verderb" eine vordringliche wirtschaftliche Parole war, um unserer Volkswirtschaft große Werte zu erhalten, so ist dies gerade jetzt in Kriegszeiten, wo zwar auch der Kapitalwert der vernichteten Vorräte schon ein unersetzlicher Verlust ist, der verlorene Sachwert aber noch viel empfindlicher von der Volksgemeinschaft verspürt wird. Die Anschaffung dieser Broschüre kann also jedermann nur aufs dringlichste empfohlen werden.

*

— **Wer etwas weiß, muß Zeuge sein.** Ein Unfall hatte sich zugetragen: Ein älterer Mann war einem Kraftfahrer in das Rad gelaufen. Dabei hatte sich der alte Herr so schwere Verletzungen zugezogen, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Obwohl verschiedene Volksgenossen den Unfall beobachtet hatten, war doch keiner bereit, eine klare Aussage zu machen und damit die Schuldfrage klären zu helfen. Sie wollten nun auf einmal nichts gesehen haben. Solche Fälle, wie der eben geschilderte, kommen im Alltagsleben mehr vor, als wir selbst annehmen. Das Gericht ist nicht in der Lage, zu einer objektiven Betrachtung der Sachlage zu kommen, da die Zeugen — wie der Volksmund es ausdrückt — einfach „umgefallen" sind. Es ist ein selbstverständliches Gebot des Anstandes, daß jeder Volksgenosse, der Zeuge irgend eines Vorfalles wird, vor der Polizei oder in Gerichtsverhandlungen gerade steht und seine Aussage macht, wie er es gesehen oder selbst erlebt hat. Aus Bequemlichkeit eine Zeugenaussage verweigern wollen oder aus Feigheit überhaupt von der Verantwortung als Zeuge zu kneifen, ist eines deutschen Volksgenossen in keiner Weise würdig. Von einer Zeugenaussage hängt mitunter das Glück eines Menschen ab, ein Wort kann über Wohl oder Wehe entscheiden.

Stadt Herrenalb

Die Sänger im Dienste des DRK. „Ein deutsches Sängerfest ist das Fest der deutschen Volksseele!" So sagte der Führer auf dem Deutschen Sängerfest in Breslau. Da wir aber im Kriege keine Feste feiern, so bewies doch auch der Gesangverein „Liederkranz" Herrenalb letzten Samstag erneut, daß nach wie vor im deutschen Lied die deutsche Volksseele wahrhaftig zum Ausdruck kommt. Anläßlich einer Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz sang der Verein vor einer großen Zuhörerschaft unter seinem bewährten Dirigenten Reister eine Reihe der schönsten deutschen Volkslieder. Die Lieder lösten großen Beifall aus und erweckten erneut tiefstes Gefühl für unsere verwundeten und kranken Soldaten, was sich besonders in der raschen Füllung der Sammelbüchsen bemerkbar machte. Die Sammlung erbrachte 120 RM. W. B.

Zur Nachentrichtung von Angestelltenversicherungsbeiträgen bei der Handwerksversorgung

V. A. Die Vorschrift des § 10 des Handwerkerversorgungsgesetzes gibt den Handwerkern die Möglichkeit, für die Zeit, in der sie selbständig gewesen sind, frühestens aber für die Zeit seit dem 1. 1. 1924, Beiträge zur Angestelltenversicherung nachzuentrichten. Besonders wichtig ist das für die Handwerker, die am 1. 1. 1939, dem Tag des Inkrafttretens des Handwerkerversorgungsgesetzes, zwischen 50 und60 Jahre alt waren und die entgegen den Vorschriften des Angestelltenversicherungsgesetzes angestelltenversicherungspflichtig sind. Sofern sich diese Handwerker nicht durch einen Lebensversicherungsvertrag von der Angestelltenversicherung befreiten, müssen sie Angestelltenversicherungsbeiträge entsprechend der Höhe des Einkommens entrichten. Die Wartezeit für die Zahlung der Rente wegen Berufsunfähigkeit beträgt 60 Beitragsmonate, die Wartezeit für das Altersruhegeld 180 Beitragsmonate. Der angestelltenversicherungspflichtige Handwerker zwischen 50 und 60 Jahren muß daher erst 15 Jahre lang regelmäßig jeden Monat seine Beitragsmarken kleben, um in den Genuß des Altersruhegeldes zu kommen bzw. 5 Jahre, um eine Rente wegen Berufsunfähigkeit zu erhalten. Wenn er am 1. 1. 1939 kurz vor der Vollendung seines 60. Lebensjahres stand, so müßte er danach bis über sein 70. Lebensjahr hinaus Beiträge leisten, um die Wartezeit für das Altersruhegeld zu erfüllen.

Aber auch für die jüngeren Handwerker, die ihre Altersversorgungspflicht durch Kleben von Angestelltenversicherungsmarken erfüllen, ist dieses Recht der Nachentrichtung von Beiträgen von wesentlicher Bedeutung. Durch die Nachentrichtung verlegt der Handwerker die Wirkung des Gesetzes für sich um Jahre zurück. Er kann, sofern er die Beiträge für 15 Jahre nachentrichtet, mit einem Schlag die Wartezeit für das Altersruhegeld und für die Berufsunfähigkeit erfüllen. Ihm ist es ferner möglich, durch die Nachentrichtung der Anwartschaft aus einer früheren Zugehörigkeit zur Angestellten- oder Invalidenversicherung wieder herzustellen und dadurch über den Weg der Halbdeckung die früher geleisteten Beiträge in der Lehrlings- und Gesellenzeit für die spätere Rente nutzbar zu machen. Die Höhe der Mindestbeiträge für die Nachentrichtung richtet sich danach, ob der Handwerker voll oder halb seine Beiträge zur Angestelltenversicherung leistet. Hat er sich voll bei der Angestelltenversicherung versichert, so hat er für die Nachentrichtung Mindestbeiträge der Klasse C (monatlich RM. 8.—) zu zahlen, hat er sich halbversichert, so muß er den Beitrag der Klasse B (monatlich RM. 4.—) für die Nachentrichtung zahlen. Die Zeit für die Nachentrichtung kann er selbst bestimmen, sie darf nur 15 Jahre vor Beginn des Inkrafttretens des Handwerkerversorgungsgesetzes nicht überschreiten, und es muß eine Zeit sein, in der der Handwerker selbständig gewesen ist. Er kann die Nachentrichtung auch in mehreren Raten vornehmen.

Das Recht, Beiträge für die Zeit bis zum 1. 1. 1924, in der der Handwerker selbständig gewesen ist, nachzuentrichten, hat jeder Handweker und jede Handwerkerin. Es erlischt, wenn der Handwerker berufsunfähig wird, das 60. Lebensjahr vollendet oder stirbt. Das Recht der Nachentrichtung erlischt ferner in jedem Falle bei Ablauf dieses Jahres am 31. 12. 1941.

Wer es finanziell ermöglichen kann, sollte von diesem Recht der Nachentrichtung bis zum 31. 12. 1941 Gebrauch machen, um dadurch schnell die Wartezeit zu erfüllen und um erloschene frühere Anwartschaften wieder aufleben zu lassen sowie um die Rente aus der Angestelltenversicherung zu erhöhen, denn für jeden geleisteten Monatsbeitrag erhält der Handwerker außer dem Grundbeitrag einen Steigerungsbeitrag. Ein Kleben von Marken ist bei der Nachentrichtung nicht notwendig. Die Nachentrichtung erfolgt vielmehr durch die Ueberweisung des Geldes an die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von	21.32	Mondaufgang	15.14
bis morgen früh	5.28	Monduntergang	1.35

Fremde Briefe gehen niemanden etwas an

Es scheint in Deutschland in dieser ernsten Zeit doch noch immer hier und da Frauen zu geben, die soviel überflüssige Zeit haben, daß sie sie mit der Erfüllung eigener Aufgaben nicht ausnützen können, weswegen solche Außenseiterinnen es dann mitunter für ihre „Pflicht" halten, sich um die Moral und das sittliche Verhalten ihrer Nebenmenschen zu kümmern, ohne dazu einen Auftrag zu haben. Eine solche Moralwächterin hat neulich in Rosenheim in Bayern arg ins Fettnäpfchen getreten. Sie spürte einer anderen Frau nach, die verlobt war und die nach der Ansicht der gestrengen Sittenordnerin sich nicht „richtig" benahm. Natürlich lag bei der freiwilligen „Detektivin" nichts anderes vor als moralinsaure Neugier und Lust an dem Belauern fremder Angelegenheiten. Das ging so weit, daß die Moralwächterin einen Brief öffnete, der an ihr Opfer gerichtet war. Natürlich kam das heraus und die Schuldige bekam eine Anzeige wegen Verletzung des Briefgeheimnisses. Sie suchte sich zwar damit herauszureden, daß sie geglaubt habe, es stimme hier etwas nicht und die Verlobte habe auch Liebesbriefe von anderen Männern erhalten. Dafür habe sie „Anhaltspunkte" sammeln wollen. Ihr wurde klargemacht, daß sie sich nicht in Dinge zu mischen habe, die sie nichts angingen. Wegen der Verletzung des Briefgeheimnisses erhielt sie eine Geldstrafe von 50 Mark.

NSRL-Bezirksmeisterschaften in der Leichtathletik und Sommerspiele

Am kommenden Sonntag führt der NSRL Sportbezirk 5 Nagold seine diesjährigen Bezirksmeisterschaften in der Leichtathletik, verbunden mit den Sommerspielen, auf der bewährten Kampfbahn in Nagold durch. Da der Zeit entsprechend annähernd sämtliche Aktiven unter den Fahnen stehen, wird die Jugend der Sportdienstgruppen im Vordergrund der Kämpfe stehen. Die gesamte junge Mannschaft vom Bannsportfest ist wieder am Start zu sehen. Dazu kommen die Jungen und Mädel von den Sportdienstgruppen der Banne und Untergaue 126 Freudenstadt und 426 Horb. Der VfL Nagold ist mit der Ausrichtung der Kämpfe beauftragt.

Aus Pforzheim

Aus der Strafkammer

Der 41 Jahre alte verheiratete Franz Bettag aus Speyer hatte sich wegen Untreue und Unterschlagung zu verantworten. Er ist mehrfach wegen ähnlicher Delikte vorbestraft und hat ein lockeres Leben hinter sich. Nach verschiedenen Kreuzfahrten kam er im April 1936 nach Pforzheim und betätigte sich hier als Provisionsreisender der Schmuckwaren-Industrie. Angeblich weil er kein Geld hatte, kassierte B. bei einer Firma Kundengelder ein, wozu er allerdings berechtigt war, verkaufte Schmuckwaren aus seiner Musterware und schädigte so die Firma um etwa 800 RM., denn er verbrauchte das Geld für sich. In einem anderen Falle machte er dasselbe Manöver, doch betrug hier die Höhe des angerichteten Schadens ca. 15 000 RM. Das Geld brachte er in verschwenderischer Weise mit Bardamen durch. So hat er in dieser Gesellschaft an einem Abend 200 RM. verwichst. Er war im großen Ganzen geständig. Festgestellt wurde noch, daß der Beschuldigte Kriegsehrenzeichen unbefugterweise getragen hat. Das Urteil gegen ihn lautete auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren zwei Monaten und 300 RM. Geldstrafe. Vier Monate und die Geldstrafe werden auf die Untersuchungshaft angerechnet.

Schwabenhumor

Willy Reichert, der klassische Schwabe, plaudert in der Unterhaltungsbeilage des „Berliner Lokalanzeiger" in köstlicher Weise vom Schwabenhumor. Wir entnehmen folgende Kostproben, die unseren Lesern viel Vergnügen bereiten werden:

Vom Schwabenland erzählt August Lämmle folgende hübsche Geschichte: Als der liebe Gott die Erde gemacht hatte, mit endlosen Meeren, riesenhaften Gebirgen, großen Strömen, weiten Ebenen, tiefen Tälern, da war er sehr zufrieden mit seinem Werk, und in seiner Freude am Schaffen nahm er sich einen noch leergebliebenen Fleck der Erde vor und schuf auf ihm alle Dinge noch einmal im kleinen als Abbild des Großen. Und von nun an hatte er dieses Fleckchen besonders gern. Es war das Schwabenland, das somit ein Miniaturland geworden ist, worin man in kleinem Maßstab alles wiederfindet, nur sind die Gegensätze milder. Dieser Reichtum und diese Vielfalt der Landschaft spiegelt sich im Menschen wider, auch er ist voll von Gegensätzen.

Der schwäbische Charakter ist wie der schwäbische Wein, herb und doch süffig. Der Neuling findet ihn sauer — er erinnert sich an die bösartige Geschichte, wonach die schwäbischen Männer nachts einmal von ihren Frauen geweckt werden müssen, damit sie sich auf die andere Seite legen; sonst könnte, infolge des vorhergegangenen Weingenusses, eine Magenwand durch die Schärfe des Inhaltes ein Loch bekommen. Es braucht ein langes und aufopferungsvolles Studium, bis man die Vorzüge des schwäbischen Weins erkennt, die in seiner Unverfälschtheit und Erdhaftigkeit liegen, doch wenn man schließlich „dahinter" gekommen ist, wird man ihn nicht mehr missen wollen. Besagtes Studium muß man allerdings an Ort und Stelle vornehmen, denn außerhalb des „Ländle" bekommt man ihn fast nie, „se saufet ihn ja elle selber".

So wie mit dem Wein mag es vielen Fremden auch mit den schwäbischen Menschen gehen. Wir haben einen alten Gogenwitz — Gogen sind die Weinbauern —, der sehr trefflich die schwäbische Art schildert. Ein Weinbauer stellt einen Wanderer, der durch seinen Weinberg gegangen ist, zur Rede: „Du Blitz, du elender, wurmiger. Goscht du aus meim Wengert naus, dir schlag i 's Kreuz ab, du Granatedackel!" Es ist nicht auszudenken, was ein Nicht-Schwabe denken müßte, wenn er das hören würde; wahrscheinlich würde er sich mit Schaudern abwenden und den versöhnenden Schluß der Geschichte nicht mehr miterleben. Als sich der Spaziergänger nämlich ungeachtet der vorausgegangenen Beleidigungen ernsthaft entschuldigte und erklärte, es täte ihm leid, er hätte es nicht gewußt, hätte den Weg verfehlt und jede böse Absicht läge ihm fern, da sagte der Weinbauer mit derselben rauhen Stimme, der keine noch so kleine Schwingung die wahre Tiefe seines schwäbischen Gemüts verriet: „Jo, drom secht mer's jo em Guete!"

Seit dem Siegeszug der Technik und Industrie hat sich der Schwabe Weltgeltung verschafft; staunend sah man den ungeheuren Aufschwung des kleinen Landes, und daß eine Fülle großer Männer von dort kam, wie nie mehr seit den Zeiten der großen Dichter und Denker. Tempo wurde der Inbegriff der neuen Zeit, die Norddeutschen schlugen es an, die Schwaben stellten sich sofort in seinen Dienst. Kein Land hat so viel Söhne, deren Lebenswerk dem Ausbau des Verkehrs, der Steigerung der Geschwindigkeit dient.

Ihr eigenes Lebenstempo haben die Schwaben aber nicht verändert. Sie lieben auch heute noch die Ruhe über alles. So war es immer schon. Von dem großen schwäbischen Lyriker Mörike gibt es eine reizende Anekdote. Er liebte es, auszuruhen — das können die Schwaben ganz vortrefflich. Eines Nachmittags lag er mit seinem Freund in einer Wiese. Stundenlang. Sie sprachen kein Wort — es waren Schwaben — stundenlang. Da schlug vom fernen Kirchturm die Glocke sechs Uhr. Der Freund stand auf, ging zu Mörike, der ganz versonnen den Wolken zusah, stupfte ihn und sagte: „Eduard, sechs Uhr!" — „So", sagte Mörike, „dann machen wir Feierabend!" — Das war vor hundert Jahren, heute könnte es ebenso geschehen.

Eines aber ist auch jedem außerschwäbischen Menschen ein Begriff: die Schwabenstreiche. Und Sie können es mir glauben, es passieren immer noch welche. Da war auf einer Landstraße, an einer abschüssigen Stelle, ein kleiner Unfall passiert, und nun wurde der Vorwurf erhoben, daß diese Gefahrenstelle nicht markiert sei. Die Antwort: „Ja, mer hen scho a Schild dran g'het, aber na isch acht Johr nix passiert, na hen mer's wieder weg'ton!"

Auch hat es keinen Zweck, ableugnen oder verheimlichen zu wollen, daß man den Schwaben nachsagt, sie seien grob. Die Geschichte von dem Weinbauern war auch nicht danach angetan, das Gegenteil zu beweisen. Ich will sogar noch eine erzählen, und das tue ich in einer bestimmten Absicht. Ich möchte zeigen, daß die Grobheit beim Schwaben mit so viel Naivität gepaart ist, oder zumindest mit Naivität vorgebracht wird, daß man ihm nicht böse sein kann. Eine Frau lag krank zu Bett, ihr Mann bemühte sich liebevoll mit rührendem Ungeschick um sie: „Berta, schau her, i hab dir a Schleimsüpple g'kocht." — „Noi, i kann nix esse, beim beschte Wille net." — „Aber Berta..." — „Komm, laß mer mei Rueh, i sag dir, i will net!" — „Herrschaft, na schlag i a Ei nei ond eß selber!" — Böse ist das nicht gemeint, die Frau darf ja nur ganz leichte Sachen essen, ein Ei wäre ihr verboten, während andererseits eine Schleimsuppe für einen Gesunden schon eine schmackhafte Beigabe verträgt. Daß man diese an sich richtige Erkenntnis aber besser für sich behalten würde, dieser Gedanke kommt dem Mann gar nicht. Was der Schwabe denkt, gibt er hemmungslos von sich, ohne sich mit der Frage zu befassen, was sein Mitmensch dabei empfindet; daher kann man Fälle beispielloser Grobheit erleben. Und doch wirkt sie nie so verletzend, wie es weit mildere Worte, in kränkender Absicht vorgebracht, wären. (Schluß folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Württemberg

— Stuttgart, 2. Juli.

Kriegswohnungsbauprogramm. In einer Ratsherrensitzung teilte Stadtrat Könekamp mit, daß es der Stadtverwaltung im Hinblick auf gewisse besonders gelagerte Verhältnisse in Stuttgart gelungen ist, unter Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten ein städtisches Kriegs-Wohnungsbauprogramm in Angriff zu nehmen. Mit dem Bau einiger hundert Wohnungen im Hallschlag, in Luginsland und am Klingenbach in Gaisburg ist bereits begonnen worden. Auf Veranlassung von Oberbürgermeister Dr. Strölin ist ein Struktur- und Bebauungsplan für eine „Gemeinschaftssiedlung auf dem „Fasanenhof" aufgestellt worden. Sie soll etwa 10 000 Einwohner erhalten. Entlang von zwei etwa senkrecht aufeinanderstehenden Hauptstraßenzügen reihen sich die Wohngebäude in dreistöckiger, geschlossener Bauweise. Das übrige Gelände soll zweistöckig und offen bebaut werden. Zwischen den Bauzeilen sind Hausgärten vorgesehen in der Größe von 1—2 ar. Außerdem sind am Rande der Siedlung Dauerkleingärten im Umfang von 5—8 ha geplant. Auch Sportanlagen und ein kleines Bad sind am Rande der Siedlung vorgesehen. Die öffentlichen und gewerblichen Einrichtungen sind so gelegt, daß jede einem bestimmten Versorgungsbereich zugeordnet ist. In ähnlicher Weise sind Sammelgaragen über die Siedlung verteilt, daß die Wege zu diesen Einrichtungen jeweils eine bestimmte Länge nicht überschreiten. Den Verkehr von der Siedlung nach Stuttgart soll die Filder- bezw. Straßenbahn übernehmen.

Herbert Albert dirigiert auf der Akropolis. Generalmusikdirektor Herbert Albert von der Württ. Staatsoper ist eingeladen worden, in Athen zwei Konzerte mit dem dortigen Philharmonischen Orchester zu dirigieren. Die Konzerte finden am 12. und 19. Juli auf der Akropolis statt. Während das erste ausschließlich Werke von Mozart bringt, gelangen beim zweiten Kompositionen von Cherubini, Richard Strauß und Johannes Brahms zur Aufführung.

Haft für betrunkenen Radfahrer. Der in Stuttgart wohnhafte 46 Jahre alte Georg Söldner fuhr mit seinem Fahrrad die Weißenburgstraße abwärts und stieß auf der Kreuzung Hauptstätterstraße mit einem Lastkraftwagen, der vorfahrtsberechtigt war, zusammen. Söldner stürzte zu Boden und erlitt leichte Verletzungen. Den Unfall hatte er selbst verschuldet. Er stand unter so starker Alkoholeinwirkung, daß er sich nicht mehr sicher im Verkehr bewegen und deshalb dem Lastkraftwagen die Vorfahrt nicht mehr einräumen konnte. Söldner wurde mit Haft bestraft.

•

— **Kocherstetten.** (Im Kocher ertrunken.) Ein 26 Jahre alter Mann, der in der Heuernte half, ertrank im Kocher. Er wollte, um einen Umweg zu sparen, den Fluß überschwimmen. Vermutlich wurde er dabei von einem Herzschlag ereilt.

— **Gerabronn.** (Hochherzige Spende einer Soldatenfrau.) Die Frau eines Wehrmachtsangehörigen, Mutter von zwei Kindern, opferte dieser Tage aus Dankbarkeit gegenüber unseren Truppen, die draußen im harten Kampfe stehen, einen Wochenverdienst, den sie für Heimarbeit erworben hatte, dem Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz.

— **Schwäbisch-Gmünd.** (80 Jahre Remstalbahn.) Dieser Tage jährt es sich zum 80. Male, daß der erste Zug die Strecke Stuttgart—Waiblingen—Schorndorf—Gmünd—Wasseralfingen befuhr. Aus allen Städten und Gemeinden längs der Bahnstrecke war jung und alt auf den Beinen, um sich das Schauspiel anzusehen. Am 19. Juli 1861 wurde die Strecke endgültig dem Verkehr übergeben.

— **Münster, Kr. Mergentheim.** (Aelteste gestorben.) Die älteste Einwohnerin Münsters, Witwe Margarete Marker geborene Stützlein, starb im 93. Lebensjahr.

— **Ulm a. D.** (Rekordjahr des Stadttheaters.) Das Ulmer Stadttheater hatte trotz Krieg einen Rekordbesuch in dem jetzt zu Ende gegangenen Spieljahr zu verzeichnen. Die Besucherzahl stieg von 175 684 auf 227 774, der Durchschnittsbesuch einer Aufführung von 471 auf 539. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Raumverhältnisse dieses ältesten noch in Betrieb befindlichen Theaters Deutschlands, das nur 487 Sitzplätze neben 320 Stehplätzen umfaßt, sehr beschränkt sind.

Folgen einer häuslichen Auseinandersetzung

Unter der Anklage des versuchten Mordes, begangen an ihrem drei Monate alten Kind, hatte sich eine 27 Jahre alte Frau in Birkach-Riedenberg (Kr. Eßlingen) vor der Stuttgarter Strafkammer zu verantworten. Die Angeklagte, eine nach ärztlichem Gutachten sehr leicht erregbare Psychopatin, hatte an einem Sonntag im Mai mit ihrem Ehemann aus geringfügigem Anlaß eine Auseinandersetzung. In der folgenden Nacht faßte die Angeklagte den Entschluß, sich mit ihrem Kind zu vergiften. Nachdem ihr Ehemann am Montag früh die Wohnung ohne Gruß verlassen hatte, öffnete sie die Gashahnen. Eine Hausbewohnerin, die den Gasgeruch wahrgenommen hatte, konnte die Gefahr noch rechtzeitig beseitigen. Mutter und Kind wurden sofort ins Krankenhaus geschafft, wo sie rasch von der Gasvergiftung genasen. Die Strafkammer nahm auf Grund des Sachverständigengutachtens eine erheblich verminderte Zurechnungsfähigkeit im Augenblick der Tat an und sprach die Angeklagte, der ein guter Leumund ausgestellt wurde, nur des versuchten Totschlags schuldig. Das Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis.

Aus den Nachbargauen

Heidelberg. (Knabe ertrunken?) Am Neckarufer fand man die Kleider eines etwa 14 Jahre alten Knaben. Es ist anzunehmen, daß der Knabe beim Baden ertrunken ist. Beschreibung der Kleider: Kurze Hose aus schwarzgrauem Stoff, geflickt, mit Hosenträgern, weißes Sporthemd mit kurzen Aermeln, Ledersandalen, Größe 35.

Sinsheim. (Unfall durch scheuende Pferde.) Dem Einwohner Sebastian Hammer gingen die Pferde mit dem Fuhrwerk durch. Der Wagen prallte gegen einen Randstein, und die drei auf dem Wagen sitzenden Personen wurden auf die Straße geschleudert. Während zwei Personen mit dem Schrecken davonkamen, erlitt Hammer schwere Kopfverletzungen.

(!) **Kuppenheim** bei Gernsbach. (Wundstarrkrampf.) Der in den 60er Jahren stehende Schuhmachermeister Karl Walz stürzte mit seinem Fahrrad und zog sich Verletzungen am Arme zu. Es trat Wundstarrkrampf ein, der den Tod des Mannes zur Folge hatte.

Oberhausen. (Tödlicher Sturz vom Fuhrwerk.) Hier geriet die 58jährige Witwe Augusta Zollt, als sie durch das Scheuwerden des Gespanns vom Fuhrwerk fiel, unter die Räder und war sofort tot.

Lampertheim. (Dieb auf dem Spargelacker.) Ein junger Mann hielt sich in der letzten Zeit auf den Spargelanlagen verborgen, stach heimlich Spargel und verkaufte sie unter der Hand. In einem Fall brach er sogar in ein Schutzhäuschen auf einem Spargelacker ein und stahl, während die Besitzerin draußen Spargel stach, aus der in der Hütte zurückgelassenen Handtasche einen Barbetrag von einigen Mark.

Gießen. (Knabe erschossen aufgefunden.) In der Feldgemarkung der Nachbargemeinde Gleiberg, in der Gegend des Bahnkörpers der Strecke Lollar—Wetzlar, wurde der 13 Jahre alte Heinz Burk aus Gleibert mit einem Schuß in der Brust tot aufgefunden, während ein anderer Knabe, der mit ihm zusammen gewesen war, der 12 Jahre alte Oswald Hofmann aus Gleiberg, eine Schußverletzung an der Hand aufwies. Die beiden Jungen wären nach Angaben des verletzten Hofmann angeblich auf der Suche nach Erdbeeren begriffen gewesen, als plötzlich mehrere Schüsse gefallen seien, wodurch der Tod des einen und die Verletzung des anderen Jungen hervorgerufen worden wären. Ob diese Angabe zutrifft oder eine andere Ursache für den Vorgang in Betracht kommt, muß die noch im Gange befindliche Untersuchung ergeben.

Neustadt an der Weinstraße. (Das Kind mit den Lebensmittelmarken.) Ein noch nicht 10 Jahre altes Mädchen war zum Einholen unterwegs, als es von einer Frau angehalten wurde, die dem Kind die ganzen Lebensmittelmarken abnahm und verschwand. Die Diebin konnte noch nicht gefaßt werden.

Saarbrücken. (Knabe von Güterwagen totgedrückt.) Kinder waren die hohe Böschung in der Nähe des Bahnhofs Fischbach-Camphausen hinaufgeklettert und hatten sich an einem abgestellten leeren Güterwagen zu schaffen gemacht. Der Wagen geriet in Bewegung und drückte einen sechsjährigen Buben aus Fischbach, der nicht mehr rechtzeitig ausweichen konnte, gegen den Prellbock. Das Kind erlitt schwere Quetschungen. Die Spielkameraden riefen sofort den Vater, der sein Kind unverzüglich zum Arzt trug. Es war jedoch schon zu spät. Der Knabe ist an den Verletzungen gestorben.

Neues aus aller Welt

** **Ueber 20 Menschen in einer Woche ertrunken.** In der Zeit vom 20. bis 26. Juni hielt der nasse Tod im Gaugebiet Moselland furchtbare Ernte, wie eine Statistik zeigt. Insgesamt waren es über 20 Opfer, die der Rhein, die Mosel, die Lahn, Sieg, Nahe, Nette, das Strandbad Straßenhaus im Westerwald, ausgebeutete Gruben und Weiher forderten.

** **Guido Tielscher gestorben.** Der bekannte Berliner Schauspieler Guido Tielscher ist in Bad Salzbrunn (Schlesien), wo er sich zurzeit aufhielt, gestorben. Er hat ein Alter von 81 Jahren erreicht.

** **Schwere Strafen wegen Preisüberschreitungen.** Die Preisüberwachungsstelle Berlin hat der Textilfirma Norex, Berlin, außerordentlich grobe preisrechtliche Verfehlungen nachgewiesen und bei ihr willkürliche Preisüberschreitungen von über 100 Prozent festgestellt. Die Firma hat unter anderem für Damenmantel bezw. Kostüme einen Preis von 108 Mark statt des höchst zulässigen Preises von 58 Mark, von 90 statt 47,50 Mark und von 94,50 Mark statt des zulässigen Höchstpreises von 45 Mark genommen. Die Firma wurde mit einer Ordnungsstrafe von 50 000 Mark bestraft und der Betrieb für dauernd geschlossen. Dem hauptverantwortlichen Mitinhaber Heiser wurde außerdem für dauernd die Tätigkeit im Textilhandel untersagt.

** **Herzschlag vor Aufregung.** Als die Bauerstochter Maria Ehgartner von Piering Heu einfuhr, scheuten plötzlich die Zugtiere und gingen mit dem Wagen durch. Auf dem Wagen befand sich die Schwester, die Wagenlenkerin lief daher dem Fuhrwerk nach, um die Tiere aufzuhalten. Infolge der Aufregung erlitt sie jedoch einen Herzschlag, der den Tod der 31-Jährigen herbeiführte.

** **Ein „Examen" für Radler.** Das Fahrrad ist in Dänemark das Hauptverkehrsmittel. Um die Verkehrsdisziplin zu fördern, wurden alle Schüler in Odense, auf dem Rücken mit einer Nummer kenntlich gemacht, nacheinander auf die Reise geschickt, wobei sie eine bestimmte Route in der Stadt zurückzulegen hatten. An den verschiedenen Stellen waren Kontrollbeamte in Zivil postiert, um die Schüler auf ihrer Fahrt zu überwachen.

** **Die älteste Münchnerin.** Der Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung hat der ältesten Frau Münchens, Therese Grünert, anläßlich der Vollendung ihres 102. Lebensjahres einen Besuch abgestattet und ihr unter Ueberreichung einer Ehrengabe die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen.

** **Mutter und Tochter gleichzeitig gestorben.** Während die Bäuerin Klara Hauner von Küham auf dem Totenbett lag, starb nach kurzer Krankheit ihre Tochter, die Gütlersfrau Barbara Höbler von Stetten im Alter von 30 Jahren.

Sie folgen der kämpfenden Truppe.
Der kämpfenden Truppe folgen dichtauf die endlosen Kolonnen auf staubigen Wegen und Landstraßen.
PK.-Harschneck-Weltbild (M).

Gefangene Bolschewisten,
ein Gemisch aus allen Truppenteilen, Völkern und Rassen.
PK.-Waldbach-Weltbild (M).

Zuteilung von Eiern.

Auf den vom 30. Juni bis 27. Juli 1941 gültigen Bestellschein der Reichseierkarte werden insgesamt **6 Eier** für jeden Versorgungsberechtigten abgegeben und zwar

auf den Abschnitt **a** bis zum 12. Juli **2 Eier,**
auf den Abschnitt **b** vom 7. bis 27. Juli **2 Eier,**
auf den Abschnitt **c** vom 14. bis 27. Juli **2 Eier.**

Calw, den 1. Juli 1941. **Der Landrat.**
Ernährungsamt Abt. B.

Freiwillige Feuerwehr
Neuenbürg.

Am **Samstag** den 5. Juli 1941 findet um 20 Uhr eine **Uebung** statt.

Der Führer der Wehr.

Verbrauchergenossenschaft Neuenbürg
e. G. m. b. H.

Sämtliche bis 30. Juni 1941 ausgegebenen Kassenzettel sind bis spätestens 15. Juli 1941 zur Berechnung der

Rückvergütung

in den Verteilungsstellen abzugeben. Nach dem 15. Juli 1941 werden keine Kassenzettel mehr angenommen.

Der Geschäftsführer.

Schrankpapier
für den Haushalt empfiehlt
C. Meeh'sche Buchdruckerei, Neuenbürg

Zuchtvieh-Versteigerung in Herrenberg.

Am **Samstag den 12. Juli 1941** findet in der **Tierzuchthalle in Herrenberg** eine

Zuchtvieh-Versteigerung statt.

Auftrieb 140 Farren und eine Anzahl Kalbinnen.

Sonderkörung der Farren: Freitag, 11. Juli 1941, 13 Uhr.
Versteigerung: Samstag, 12. Juli 1941, 9 Uhr.

Personen aus Sperr- und Beobachtungsgebieten ist der Besuch der Veranstaltung **verboten.** Sämtliche Besucher haben Personalausweis mitzuführen.

Württ. Fleckviehzuchtverband für den Sülchgau Herrenberg. — **Fleckviehzuchtverband des württ. Unterlandes Ludwigsburg.**

Dem Reichsnährstand angegliedert.

2–3 Zimmer-Wohnungen
sucht **Pektin-Fabrik Neuenbürg**

Birkenfeld.
Gut getrocknetes
Kirsch-, Birn- u. Nußbaum-Holz
Einschnitt 30—40 mm, kauft jedes Quantum.
Egon Keller, Drechslermeister.

Liederkranz Wildbad.
Heute Singprobe
in der „Sonne".

Gaigel- und Tappkarten
C. Meeh'sche Buchdruckerei.

Kursaal-Lichtspiele Herrenalb

Freitag den 4. Juli 1941, nachm. 4.30 Uhr und abends 8 Uhr

Ein Ufa-Film mit **Heli Finkenzeller, Geraldine Katt, Rudolf Carl, Theodor Danegger, Hans Fidesser und Georg Vogelsang.**
Eine Liebeskomödie, die in der herrlichen Natur der Oetztaler Alpen u. in den malerischen Winkeln des Dörfchens Oetz jenen urwüchsig. Humor erhalten hat, der uns an Filmen dies. Art immer wieder restlos begeistert

Hochzeitsnacht

Heilbehandlung von Kunstwerken, Kulturfilm
Die Deutsche Wochenschau
Jugendliche nicht zugelassen.

Eintritt RM. 0.80 u. 1.— Uniformierte halbe Preise

Siehdichfür
Setze eine schwere
Kalbin
samt Kalb dem Verkauf aus.
David Pfrommer

Wildbad.
Heimarbeiterin
für leichte Näharbeiten **gesucht.**
Werkstätte Gretel Grunow.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Vernichtungsschlachten im Osten

Das Schicksal der ostwärts Bialystok eingeschlossenen sowjetrussischen Armeen hat sich sehr rasch erfüllt. Am 29. Juni, an dem historischen Sonntag der Sondermeldungen, erhielt das deutsche Volk erstmalig Kenntnis davon, daß in dem Raum von Bialystok zwei sowjetrussische Armeen von allen Seiten eingeschlossen sind. Ihre gefahrvolle Lage wurde durch den in der Mitteilung des OKW enthaltenen Satz: „In wenigen Tagen werden sie entweder kapitulieren oder vernichtet sein" zur Genüge gekennzeichnet. Seitdem sind drei Tage vergangen, und schon existieren von diesen Armeen, deren Aufgabe es war, den Krieg nach Deutschland zu tragen, nichts mehr. Die Beute ist unermeßlich!

Voller Stolz schaut das deutsche Volk auf seine Soldaten im Osten, die Waffentaten vollbringen, die zu den größten gehören, von denen je die Kriegsgeschichte berichten wird. Auf einer riesigen Front, die von den unwirtlichen Küsten des Eismeeres nach den sonnigen Gestaden des Schwarzen Meeres führt, stehen unsere Soldaten gegen einen zahlenmäßig starken und gut ausgerüsteten Feind im Kampf, und wo sie ihn packen, schlagen sie ihn vernichtend.

Wie bisher, wird auch weiterhin das deutsche Heer aufs tatkräftigste von der Luftwaffe unterstützt, die ständig feindliche Truppenansammlungen, Panzerverbände und Batteriestellungen bombardiert und im Rücken des Feindes die Transportwege zerstört. Darüber hinaus bringt die deutsche Luftwaffe den sowjetrussischen Luftstreitkräften, die bereits erheblich geschwächt sind, Tod und Verderben.

Auch in dem neuen OKW-Bericht werden wiederum beachtliche Erfolge im Kampf gegen Großbritannien, die unabhängig von dem Geschehen im Osten mit aller Schärfe fortgeführt wird, und zwar sowohl in den Gewässern um England, wie über den britischen Häfen und in Nordafrika gemeldet. Die Erfoge Deutschlands im Kampf gegen die RAF sind ganz dazu angetan, England darüber aufzuklären, daß der Kampf im Osten dem britischen Weltreich ebenso wenig eine Atempause gewähren wird, wie dies die Einbeziehung anderer europäischer Räume in den Krieg den Engländern gewährt hat. Noch werden unsere Truppen im Osten weitere harte Kämpfe zu bestehen haben. Jeder Schlag aber, den sie der Sowjetwehrmacht versetzen, trifft ein System, das eine Gefahr für ganz Europa war und das systematisch jeden Ausgleich sabotiert hat. So wird auch das Bündnis zwischen dem Bolschewismus und den Londoner Geldsäcken weder den Bolschewisten ihr blutiges Regiment verlängern, noch wird dieser Akkord der britischen Plutokratie das Leben erhalten.

Schon taucht in sowjetrussischen Heeresberichten ein neues Wort auf, man spricht nämlich, da man nicht gerade vernichtende Niederlagen in Siege umwandeln kann, von einem „planmäßigen Rückzug" der Sowjettruppen. Auch diese Ausdrucksweise ist uns nicht neu, vielmehr erweist sich Moskau hiermit nur als ein gelehriger Schüler Englands. Wie aber England mit seinen „planmäßigen" Rückzügen schließlich Europa völlig verloren hat, so wird auch der Bolschewismus aus Europa verjagt werden.

Wichtiges Beweismaterial für die Angriffsabsichten der Sowjets gefunden.

Berlin, 2. Juli. Den deutschen Truppen ist neues Beweismaterial für die bolschewistischen Angriffsabsichten in die Hände gefallen. So stießen deutsche Soldaten in einem kleinen Ort unweit Kauen (Kowno) auf das ehemalige Quartier zweier sowjetrussischer Fliegeroffiziere, die bei ihrem überstürzten Aufbruch umfangreiches Kartenmaterial, Bücher und Aufzeichnungen zurückgelassen hatten.

Zahlreiche belichtete Filme mit Aufnahmen vom deutschen Grenzgebiet konnten sichergestellt werden. Ferner wurden technische Darstellungen deutscher und italienischer Flugzeugtypen, Beschreibung deutscher Heeresgliederungen, taktischer Zeichen usw. gefunden. Zwischen Speiseresten und Stößen von Militärzeitungen entdeckten die Soldaten Karten des ostpreußischen Raumes und fast des ganzen Reichsgebieten mit zahlreichen Einzeichnungen, die interessante Aufschlüsse über die Absichten der Sowjets gaben.

Kurzmeldungen

Newyork. Die Erklärung Sumner Welles, daß die USA ihre Politik im Fernen Osten nicht ändern werde, wird noch durch eine Verordnung des Präsidenten Roosevelt unterstrichen, die alle Ausnahmezölle auf nach Burma gehende Waren aufhebt, d. h. Waren, die auf der Burmastraße nach Tschungking gehen.

Buenos Aires. In Anwesenheit von Regierungsvertretern, Mitgliedern des amerikanischen diplomatischen Korps und Persönlichkeiten aus Finanz- und Wirtschaftsleben wurde das interamerikanische Wirtschaftsinstitut eingeweiht.

Neue Postwertzeichen

mit dem Kopfbild des Führers.

Berlin, 2. Juli. Vom 1. August an werden alle Postwertzeichen der Dauermarkenreihe das Kopfbild des Führers tragen. Die neuen Wertzeichen werden vom genannten Tage ab bei allen Postämtern und Amtsstellen abgegeben. Es werden zu den bisherigen Werten von 1 bis 80 Pfg. noch Marken zu 16 und 24 Pfg. hinzukommen und später Marken zu 1, 2, 3 und 5 Mark, über deren Herausgabe Einzelheiten noch bekanntgegeben werden. Die frühere 100 Pfg.-Marke wird nicht mehr hergestellt. Der Entwurf der neuen Pfennig-Werte stammt von Professor Klein in München (nach einem Lichtbild des Reichsbildberichterstatters Prof. Heinrich Hoffmann). Die Werte zu 25, 30, 40, 50, 60 und 80 Pfg. erhalten die Größe 24,4×20,15 mm, für die anderen Werte wird die jetzige Größe 21,5×25,5 mm beibehalten. Freimarkenheftchen mit den neuen Wertzeichen erscheinen später. Die einzelnen Marken, für die Papier ohne Wasserzeichen verwendet wird, erhalten folgende Farben: 1 Pfg. grau, 3 Pfg. hellbraun, 4 Pfg. stahlblau, 5 Pfg. grün, 6 Pfg. blauviolett, 8 Pfg. hellrot, 10 Pfg. schwarzbraun, 12 Pfg. dunkelrot, 15 Pfg. rotbraun, 16 Pfg. blaugrün, 20 Pfg. hellblau, 24 Pfg. gelbbraun, 25 Pfg. dunkelblau, 30 Pfg. olivgrün, 40 Pfg. rotviolett, 50 Pfg. schwarzgrün, 60 Pfg. dunkelbraun, 80 Pfg. schwarzblau.

15 Jahre Hitlerjugend

Feierstunde im Nationaltheater zu Weimar.

Berlin, 2. Juli. Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet:

Im Rahmen der Weimar-Festspiele der deutschen Jugend feiert die Hitler-Jugend am 3. und 4. Juli die 15. Wiederkehr des Tages ihres Namensgebung. Reichsleiter Baldur von Schirach und Stabsführer Möckel werden in Ansprachen die Bedeutung dieses Tages für die deutsche Jugend würdigen.

Zusammen mit den italienischen Kameraden werden sich am 3. Juli die Abordnungen der deutschen Jugend im Deutschen National-Theater zu Weimar versammeln, wo der Reichsleiter für die Jugenderziehung in der NSDAP, Baldur von Schirach, im Rahmen einer Feierstunde zu ihnen sprechen wird. Am folgenden Tage wird an der gleichen Stätte, wo der Führer vor 15 Jahren anläßlich des Reichsparteitages von Weimar am 3. und 4. Juli 1926 der nationalsozialistischen Jugend seinen Namen verlieh, Baldur von Schirach der historischen Stunde dieses Tages gedenken.

Dieser Feierstunde in Weimar wird die italienische Abordnung, die die Grüße der faschistischen Jugend überbringt, mit dem Stabschef der GIL General Vozzoni an der Spitze beiwohnen.

Vereinigung der Freunde Deutschlands in Barcelona.

DNB **Barcelona**, 2. Juli. In Barcelona ist eine Vereinigung der Freunde Deutschlands gegründet worden. Der Ehrenvorstand besteht aus dem Generalkapitän des 4. Wehrbezirks, Kindelan, dem Zivilgouverneur und Gauleiter Correa und dem Falange-Staatsrat Santa Marina. Den Vorsitz der Vereinigung hat der Militärgouverneur General Mugica übernommen.

Wavell ab nach Indien

General Auchinleck zum Oberkommandierenden im mittleren Orient ernannt.

Genf, 2. Juli. Reuter zufolge wird in London amtlich bekanntgegeben, daß General Wavell zum Oberkommandierenden in Indien ernannt worden ist, er tritt an die Stelle des Generals Auchinleck, der zum britischen Oberkommandierenden im mittleren Orient ernannt ist. Weiter wird bekanntgegeben, daß Oliver Littleton zum Staatsminister und Mitglied des Kriegskabinetts ernannt worden ist, das er im mittleren Orient vertreten wird.

*

Die Abschiebung Wavells nach Indien bedeutet den Zusammenbruch einer britischen Hoffnung. Als es in den Wintermonaten des Jahres 1940/41 General Wavell gelungen war, in Afrika unter dem Einsatz zahlenmäßig überlegener Kräfte einige taktische Erfolge zu erringen, da geriet London, das das Ende der Serie katastrophaler englischer Niederlagen für gekommen erachtete, in einen Rausch des Jubels. General Wavell wurde als der Held von Afrika gefeiert, als der Mann, dem es endlich gelungen sei, den Siegeszug der Achsenmächte aufzuhalten. Die britischen Agitatoren durchblätterten die Geschichtsbücher, um den Oberkommandierenden im mittleren Orient den berühmten Feldherrn der Vergangenheit gegenüberzustellen. Es wurde errechnet, daß die Truppen des Generals Wavell noch schneller vorwärtsmarschiert seien, als die deutschen Soldaten im Sommer 1940 bei ihrem Sturmlauf durch Frankreich. Als dann aber das deutsche Afrikakorps Schulter an Schulter mit den kampferprobten Soldaten Italiens zum Gegenstoß antrat, als die Briten noch schneller als sie nach der Cyrenaika hineingekommen waren, wieder hinausgeworfen wurden, da verblaßte der etwas plötzlich gewonnene Ruhm des Generals Wavell sehr rasch. Die vernichtende Niederlage der Engländer in Griechenland und dann vor allem der Verlust der stark befestigten Insel Kreta waren natürlich erst recht dazu angetan, ernüchternd zu wirken.

Nunmehr hat man diesen Mann, der einst der Träger der Hoffnung eines Weltreiches war, auf den Posten versetzt, der weit ab von dem dramatischen Geschehen der Gegenwart liegt. Für das deutsche Afrika-Korps aber bedeutet die Veränderung im britischen Oberkommando im mittleren Orient eine ungewollte Anerkennung. Es waren die Soldaten des deutschen Afrikakorps, die gemeinsam mit dem verbündeten Italien; England in Afrika Schläge von erschütternder Wucht beigebracht haben. Der Versuch des Generals Wavell, durch einen Masseneinsatz in der afrikanischen Wüste dem deutschen Afrikakorps Sollum zu entreißen und die in Tobruk belagerten englischen Streitkräfte zu entsetzen, ist in der ersten Junihälfte ebenso schmählich zusammengebrochen wie die Unternehmen, die andere britische Generäle an anderen Stellen im Kampf gegen Deutschland eingeleitet haben. Die deutsch-italienische Front in Afrika steht fest, und diese tapferen Männer, die hier Tausende von Kilometern fern der Heimat Volk und Vaterland schützen, sind weiterhin entschlossen, England zu schlagen, wo es sich zum Kampfe stellt.

Raubmörder hingerichtet.

Berlin, 2. Juli. Am 2. Juli 1941 ist der 29jährige Fridolin Käs hingerichtet worden, den das Sondergericht in Frankfurt a. M. am 30. Juni 1941 wegen Mordes und schweren Raubes als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Käs hat eine 69 Jahre alte alleinstehende Frau ermordet und beraubt.

Kleine Wunden schnell verbunden mit Hansaplast elastisch
Hansaplast ist quer-elastisch, d. h. seitwärts dehnbar. Das ist das Besondere an diesem praktischen Schnellverband. Er folgt jeder Bewegung, zerrt und behindert nicht.
Der Name ist Hansa-plast. Bitte genau beachten!

Johanne von Wenden

Roman von Marie Tomas

Urheberrechtsschutz Roman Verlag A. Schwingenstein, München

56. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Die Baroneß lauschte schweigend. Manchmal dachte sie an Joachim. Als Frau von Wenden in ihren Schilderungen innehielt, berichtete Agathe von Joachims Erleben. Exzellenz hörte aufmerksam zu. Das eigene Geschick ist leichter zu ertragen, wenn man bei anderen das gleiche Unglück ahnt. Agathe fuhr fort: „Und jetzt ist die Ursula von Bittner bei ihm. Sie ist ein liebes Wesen, will alles möglichst gut machen. Und sie hat die Aga wirklich gerne. Aber für Joachim ist das nicht genug. Er macht mir neue Sorgen. Fast jeden Abend sitzt er im Gasthaus. Er mag in dem leeren Heim nicht bleiben, wo alles an die Käthe erinnert. Ja, liebe Exzellenz, ich habe auch genug Kummer, das dürfen Sie mir glauben. Das kleine Mädchen auf Weidenfeld wird eine traurige Kindheit haben ohne Mutter." Die Frauen seufzten und — dachten dasselbe. Joachim mit dem kleinen Mädchen und Johanne, die kinderlose Witwe, es könnte der Aga geholfen werden. Jede der alten Damen erwartete, die andere werde ihre Gedanken laut werden lassen. Allein keine mochte beginnen. Jetzt erhob sich die Baroneß. „Ich hoffe, Exzellenz, daß Sie mich bald besuchen werden. Sie sind die Jüngere, Rüstigere, Sie müssen öfters zu mir kommen. Mir wird das Ausgehen bereits schwer. Um so mehr freuen mich liebe Gäste." Noch ein paar Worte des Beileids sagte Baroneß Weigandt. Dann kehrte sie in ihr Heim zurück. „Sie sieht elend aus, die Baroneß", bemerkte Exzellenz zu Marie. „Sie muß sehr an dem Baron hängen. Ja, nichts als Sorgen hat man, niemals Freuden. Es ist kein Glück, alt zu werden", schloß Frau von Wenden und legte sich den Schal fester um die Schultern; es war etwas kühl geworden und Erkältungen sind gefährlich für alte Leute.

„Ich bitte Sie, Fräulein Uschi, lassen Sie Aga nicht alles angehen. Sie verziehen das Kind. Es wird unfolgsam, will alles haben, was es sieht." Erschrocken blickte die Hausdame auf Joachim. „Herr Baron", stockend nur kamen die Worte, „ich bemühe mich redlich, Aga jede Ungezogenheit abzugewöhnen. Nur kann ich mit dem armen Kinde, das keine Mutter hat, nicht so strenge sein." Uschi war dem Weinen nahe. Weigandt lenkte ein. „Fräulein Uschi, ich mache Ihnen ja keinen Vorwurf, aber ich will Sie warnen, der Kleinen zu viel Güte zu zeigen. Das Kind muß wissen, daß es für Unarten gestraft wird. Auch ein Klaps auf die Finger schadet nicht." Ursula von Bittner stand wie ein gescholtenes Schulkind vor Weigandt. Joachim konnte sich eines Lächelns nicht erwehren. „Aber, Fräulein Uschi, beim Strafen werde ich Sie unterstützen, allein, scheint es, haben Sie nicht den Mut. Und nun bitte, bringen Sie mir Aga. Ich habe sie heute noch gar nicht gesehen." Eilig lief Uschi, dem Wunsche des Barons nachzukommen.

Klein-Aga war im Kinderzimmer und vergnügte sich, mit einem großen Samtbären auf dem Fußboden herumzurutschen. Noch rötete Erregung über den Verweis Weigandts die Wangen der Hausdame, als sie die Türe zu Agas Wohnraum öffnete. Das Kind lachte ihr vergnügt entgegen und ohne auf das neue gestickte Kleidchen zu achten, das es heute zum ersten Male trug, wälzte es sich wie ein Kätzchen mit dem Spielzeug auf dem Boden. Dieser Anblick gab dem gekränkten Fräulein den Mut zur Tat. „Du schlimmes Kind" rief die Dame, „das schöne Kleidchen beschmutzt du, warte, ich kann auch strenge sein" und ehe die Kleine ahnte, was ihr drohte, stand Uschi neben ihr, das rechte Händchen Agas fühlte sich ergriffen, ein Klatschen und — maßlos erstaunt guckten die braunen Kinderaugen auf die rot gewordene Hand. So überrascht war Aga, daß sie gar nicht ans Weinen dachte, auch tat es nicht viel weh, nur gerötet war die Hand der kleinen Missetäterin. Uschi aber erschrack tief. Der Schall des Klappses hatte ihr sehr kräftig geklungen und nun die Röte auf dem Händchen! „Tut es sehr weh" fragte sie kleinlaut und hob das Kind sanft vom Boden empor, strich das zerknitterte Kleidchen glatt. „Nein, Tante", sagte Aga und ließ sich willig von der innerlich zerknirschten Hüterin zum Vater führen. Weigandt freute sich beim Anblick der Kleinen. Sie war groß und stark für ihr Alter. „Aga bekam einen Schlag auf die Hand von mir" gestand Uschi. „Weil sie in dem frischen Kittelchen auf dem Boden herumrutschte". Joachim lachte, doch mahnte er das Mädchen: „Wie kannst du so etwas tun? In dem schönen Kleidchen, das dir die Tante gestickt hat, darf man nicht herumkriechen!" Aga nickte und sagte: „Nein nicht, Aga nicht." Lange saß das Kind bei seinem Vater. Uschi hatte sich entfernt. Liebkosend strich Joachim über die braunen dichten Haare. Er erzählte dem Kinde Geschichten, kleine Märchen, wie sie seine Erinnerung aus früher Jugend bewahrte. Andächtig horchte Aga. Sie verstand schon manches. Und als Weigand von einem großen, braunen Hunde sprach, kletterte sie flink von seinem Schoß und lief, durch die offenen Türen ungehindert ins Kinderzimmer und brachte ihren Bären. „Hund, Papi, gelt?" fragte sie ernsthaft. Joachim mußte noch lange sprechen, bis die aufmerksamen Kinderaugen müde wurden, sich schlossen. Behutsam trug er die Kleine in ihr Bettchen und sandte Uschi, daß sie das Kind entkleide. An diesem Abende blieb Weigandt zu Hause.

Auf dem Tische vor Joachim lagen die eingelaufenen Zeitungen. Die politischen Mitteilungen las er genau, flüchtig überblickte er den restlichen Teil der Nachrichten. Da erweckte eine groß gedruckte Überschrift seine Aufmerksamkeit: „Mutige Tat eines Deutschen." „Der Fabrikant Ulrich Fenin ..."

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Elefanten, Schildkröten und Geier leben am längsten

Wann und an welchen Krankheiten sterben Tiere? — Wilde Tiere fallen meist im Kampf — Vögel sterben oft am Schlagfluß — Starrkrampf unter den Pferden verbreitet

Der eine oder andere hat das Bild schon einmal erlebt: Da trottet ein Droschkenpferd, das leichte Gefährt mit dem Herrchen auf dem Kutschbock als einzige Belastung hinter sich herziehend, durch die Straße. Mancher Blick, halb erstaunt, halb spöttisch, folgt dem Wagen, diesem rollenden Gruß aus einer geruhsamen Zeit.

„Alter Klepper", denkt der eine oder andere mitleidig, „wird wohl in den Sielen sterben". Der Gedanke ist noch nicht zu Ende gedacht, da hat sich die Tragödie auch schon erfüllt: das Droschkenpferd macht plötzlich einige torkelnde Schritte und sinkt dann in sich zusammen. Mit einem jähen Ruck hält der Wagen. So schnell es seine altersmüden Füße gestatten, steigt Herrchen vom Bock, tritt neben seinen treuen Begleiter vieler Lebensjahre und sieht es sofort: hier gibt es keine Hilfe mehr, das Pferd liegt im Sterben. Da holt er die große, farblose und mottenzerfressene Decke vom Bock und breitet sie über seinen vierbeinigen Kameraden, damit niemand der Umstehenden dessen Sterben sehen kann...

Ein solches Bild löst die Frage aus: wann und an welchen Krankheiten sterben Tiere? Es lohnt, dieser Frage einmal nachzugehen. Man muß hier zunächst einen klaren Trennungsstrich zwischen Haustieren und wilden Tieren ziehen, und bei letzteren muß man wieder zwischen freilebenden und solchen in der Gefangenschaft gehaltenen unterscheiden. In der Gefangenschaft lebende wilde Tiere nähern sich darin stark den Haustieren.

Die Haustiere werden häufig von Krankheiten befallen, denen wir Menschen ebenfalls leicht ausgesetzt sind. Tuberkulose, Influenza, Herzkrankheiten, Verdauungsstörungen sind unter Haustieren nicht selten. Die Hunde z. B. fallen oft der Influenza zum Opfer. Natürlich kennen die Haustiere auch Krankheiten, die bei den Menschen weniger verbreitet sind. Wir nennen hier den Starrkrampf, der sehr leicht die Todesursache bei Pferden werden kann.

Zu den freilebenden Tieren gehören selbstverständlich auch die Vögel. Bei ihnen ist es wohl am schwersten festzustellen, welcher Krankheit sie zum Opfer gefallen sind. Ein Vogel, der seinen Tod herannahen fühlt, verkriecht sich irgendwo auf oder in der Erde, wo er nicht gesehen werden kann. Andererseits verhelfen einem kranken oder sterbenden Vogel oft auch seine Artgenossen dadurch schneller zum Tode, indem sie ihn zerstückeln. Immerhin wissen wir, daß eine der häufigsten Todesursachen bei Vögeln der Schlagfluß ist.

Wie ist es in dieser Beziehung nun um die wilden Tiere bestellt? Am langlebigsten sind wohl die Elefanten, Schildkröten und Geier, die es auf 150 Lebensjahre bringen können, die Krähen, Raben und Papageien kommen auf 100 Jahre. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß wilde und freilebende Tiere selten eines natürlichen Todes sterben. Ihnen wird meist im Kampfe mit dem stärkeren Gegner ein vorzeitiges Ende bereitet. Auch von Seiten der Mutter Natur drohen ihnen mannigfache Gefahren. Sehr viele von ihnen sterben an Hunger, Durst oder Kälte.

Man sieht, die Frage, an welchen Krankheiten sterben Tiere, kann in letzterem Falle nur mit starker Einschränkung beantwortet werden.

Tiere unter der Tarnkappe

Warum verschwindet der Schmetterling? — Vollkommene Schutzfärbungen

Der Begriff der Tarnung ist uns heute sehr geläufig. Tarnen — das heißt, sich dem Blick des Feindes entziehen, und der deutsche Soldat hat es in dieser Kunst schlechthin zur Vollkommenheit gebracht.

Aber nicht nur der Mensch, sondern auch das Tier kennt die Kunst der Tarnung. Die Beweggründe, sich ihrer zu bedienen, sind die gleichen. Das eine oder andere Tier tarnt sich, um gegen einen Feind geschützt zu sein oder um ein Opfer sicher beschleichen zu können.

Manche Tiere sind mit einem Gewand ausgestattet, das sich bis in die feinsten Abtönungen ihrer Umgebung anpaßt, sodaß sie sich nur sehr wenig oder überhaupt nicht aus ihr herausheben. Wir brauchen hier nur an die Wüstenbewohner zu denken, die, vom großen Säugetier bis zum kleinsten Insekt, die sandgelbe Färbung der Wüste aufweisen. Die Tiere der arktischen Zone wieder, die Eisbären, die Polarfüchse, Schneehasen, Schneehühner und wie sie auch alle heißen mögen, tragen das weiße Gewand ihrer Heimat.

Das aber sind noch die einfachsten Maskeraden der Tierwelt. Zauberin Natur hat das Blendwerk der Täuschung noch viel weiter getrieben. Beobachten wir einmal einen Schmetterling! So lange der farbenfreudige Falter in der Luft flattert, vermögen wir ihn ohne Mühe im Auge zu behalten, aber in dem Moment, da er sich auf irgend einer Blume niederläßt, kostet es uns viel Mühe, den Schmetterling wieder aufzufinden — das letztere wird nur Menschen mit scharfen Augen möglich sein. Das Geheimnis der plötzlichen Unsichtbarkeit erklärt sich aus dem zweierlei Kleid, mit dem der Schmetterling ausgestattet ist. In der Ruhe schlägt das Tierchen die Flügel nach oben zusammen, und wir sehen dann nichts weiter von ihm als die dunkel getönte Unterseite, durch die sich der Schmetterling fast garnicht von der Umgebung abhebt.

In der Tierwelt begegnen uns Schutzfärbungen, die als vollkommen bezeichnet werden müssen. Kaum jemand dürfte einen auf irgend einem Blatt hockenden grünen Tagschmetterling von dem Blatt unterscheiden können. Und gleicht nicht die bei uns beheimatete Eule in der Ruhe so vollkommen einem Stück fauligen Holzes, daß selbst die schärfsten Augen kaum einen Unterschied entdecken können? Diese Beispiele ließen sich noch beliebig vermehren. Die wenigen angeführten sagen aber wohl schon genug.

Anekdoten

Der alte Wrangel saß einmal an der königlichen Tafel neben einer Prinzessin und bewunderte deren zarte Hände. Die Prinzessin erklärte, daß sie ihre Haut dadurch pflege, daß sie stets wildlederne Handschuhe trage. „Det is aber komisch", entgegnete Wrangel gedankenvoll. „Ick trage schon mein janzet Leben wildlederne Reithosen, und ick habe trotzdem een Jesäß wie'n Reibeisen!"

•

Ueberhaupt liebte Wrangel die Frauen sehr. Einmal bewunderte er auf einem Hofball den weiten Halsausschnitt einer Hofdame, sodaß diese ihm in ihrer Verlegenheit lächelnd drohte und fragte: „Sie haben so was wohl noch nie gesehen?" „Nee, jedenfalls seit meine Entwöhnung nich mehr!" antwortete Wrangel.

•

Einmal befand sich der berühmte Sänger Niemann auf einer Reise nach Dresden. Im letzten Augenblick stürzte er auf den Bahnhof und erreichte gerade noch das Frauenabteil des bereits fahrenden Zuges. Die weiblichen Insassen verlangten nun ganz energisch, daß er auf der nächsten Station unter allen Umständen umsteige. Das behagte dem Riesen mit seinem mächtigen Vollbart durchaus nicht. Er machte es sich recht gemütlich, und als die Damen schließlich den Schaffner riefen, daß er den ungebetenen Eindringling aus dem Abteil weise, sagte er: „Aber, Herr Schaffner, was wollen Sie denn von mir, ich muß ja hier zugelassen werden, denn ich bin die bärtige Minna, die Kellnerin von der Bahnhofswirtschaft! Sie werden doch schon von mir gehört haben!" Der Schaffner, der seine Unwissenheit verbergen wollte, sagte nach einer Weile des Nachdenkens: „Na ja, wenn Sie tatsächlich das Frauenzimmer sind, dann dürfen Sie natürlich ruhig hierbleiben!" Und so fuhr Niemann, was damals ganz unerhört war, in einem Frauenabteil von Berlin nach Dresden.

•

Christian Dietrich Grabbe war auch längere Zeit als Theaterkritiker an einer Zeitschrift in Düsseldorf tätig. In dieser Eigenschaft war er einmal gezwungen, über ein Schauspiel sehr tadelnd zu berichten. Das hatte zur Folge, daß am anderen Tage der Dichter zu ihm kam und ihn mit Vorwürfen überhäufte: „Warum erschweren Sie mir meine Laufbahn so? Gerade wir jungen Dichter haben es so schwer, vorauszukommen. Warum haben Sie mein Stück so schlechtgemacht?" „Ich Ihr Stück schlechtgemacht?" antwortete Grabbe. „Sie haben doch das schlechte Stück geschrieben, nicht ich!"

•

Zu Felix Dahn kam ein junger Mann, der verschiedene künstlerische Adern in sich strömen fühlte: „Meister, was raten Sie mir, soll ich tun? Soll ich Dichter oder Maler werden? Ich fühle beide Begabungen in mir leben!" „Dann wird es wohl am besten sein, Sie verlegen sich auf's Dichten!" sagte Dahn freundlich. „Kennen Sie denn Verse aus meiner Feder?" fragte der Besucher. „Nein! Aber ich habe einige Bilder von Ihnen gesehen!" antwortete Dahn.

•

Wenn Adolph von Menzel bei seiner künstlerischen Arbeit war, vergaß es alles um sich her. Als er einmal ein großes Wandgemälde schuf, diente ihm u. a. ein Soldat als Modell, der in anstrengender Stellung auszuhalten hatte. Einmal mußte er so über zwei Stunden zubringen und bat endlich Menzel um eine kleine Ruhepause, die ihm auch gewährt wurde. Als der Soldat nun von seiner Höhe herabkletterte und sich eben auf der Leiter befand, rief ihm Menzel plötzlich zu, er möge sofort stehenbleiben, da er eben eine besonders gelungene Stellung einnehme. Das geschah, und mit Eifer begann Menzel seinen Block zu bearbeiten. Nach einer weiteren Stunde klappte er das Buch zu und sagte zu dem Soldaten: „So, nun ist unsere Pause vorüber, und wir wollen weiterarbeiten. Bitte, gehen Sie wieder hinauf an Ihren Platz!"

•

Friedrich der Große haßte nichts so sehr wie die Titelsucht. Wenn er dennoch Anträgen auf Verleihung von Titeln entsprach, so geschah es meistens, weil dem Staatssäckel dadurch Einnahmen zuflossen. Trotz allem konnte es sich der König bei solchen Gelegenheiten oft nicht verbeißen, seinem scharfen Spott die Zügel schießen zu lassen. Seine Meinung war, daß man sich persönliche Verdienste erwerben und diese für sich sprechen lassen sollte, dann bedürfe es keinerlei hochtrabender Titulationen. Da hatte sich der Pächter einer Ratswaage um den Titel eines Kriegsrates beworben. Der König ließ dem Betreffenden mitteilen, daß eine solche Ernennung nicht erwogen werden könne, da Friede sei. Aber aus Rücksicht auf die Eitelkeit der Frau des Antragstellers sei er hiermit zum Waagenrat ernannt. Voll feiner Ironie hatte der König bei dem Wort: „Waagenrat" noch die Bemerkung eigenhändig angefügt: „Ich meine nicht Wagenrad, sondern Waagenrat!" Ein anderer Bittsteller wollte Kommissionsrat werden, weil er ein Tabakmagazin zu verwalten hatte. Der König beschied ihn ebenfalls abschlägig, erlaubte ihm jedoch, gegen Zahlung einer hohen Summe sich den Titel eines Tabakrates zuzulegen, da dieser besser zu seinem Amt passe. Da war ferner ein Tierarzt, der glaubte, in der Bekämpfung von Viehseuchen Erhebliches geleistet zu haben. Flugs kam er um die Verleihung des Titels als Hofrat ein. Er wartete und wartete. Endlich kam das Schreiben zurück. Eine Stellungnahme war nicht beigefügt, jedoch hatte der König das Wort „Hofrat" durchstrichen und durch das Wort „Viehrat" ersetzt. Es ist nicht bekannt geworden, ob der Tierarzt von diesem Titel Gebrauch gemacht hat.

•

Ein Pächter einer staatlichen Domäne in einem märkischen Dorf hatte sein Anwesen durch Fleiß und Sparsamkeit in die Höhe gebracht. Das schuf ihm, der auf den Namen Ochs hörte, eine Menge Neider. Als nun die Pachtzeit ablief, bewarb sich ein Nachbar mit Namen Krebs um die freiwerdende Stelle und bot der Behörde 6000 Mark mehr Pacht an, als bis dahin Ochs gezahlt hatte. Die Behörde stellte nun an Ochs das Ansinnen, entweder auch eine solche Summe mehr zu zahlen oder das Anwesen zu räumen. Ochs wußte sich keinen anderen Rat, als sich an den König Friedrich zu wenden und ihm den Fall vorzutragen. Er schrieb in seinem Gesuch: „Bei der bisher gezahlten Pacht haben sich Ew. Majestät Untertanen auf dem mir anvertrauten Amte sehr wohl befunden, und sie haben mir alle den Namen „Vater" gegeben, weil ich väterlich für sie sorgen konnte. Sollte ich aber noch 6000 Mark jährlich zu der bisherigen Pachtsumme bezahlen, so würde ich dies nur durch Bedrükkungen der Bauern leisten können, und unter diesen Umständen will ich lieber auf das Amt als auf den mir erworbenen Namen Verzicht tun!" Der König gab das Gesuch mit folgender Randbemerkung an das zuständige Amt weiter: „Es bleibt der Ochs, der feste steht, und nicht der Krebs, der rückwärts geht!"

Erlebnisse u. Beobachtungen eines Weltreisenden

Von Karl Lütge

Die Sprache, als Spiegel des Volkes, wirkt erst dann für ein Volk, wenn sie von vielen Menschen in der Welt gesprochen wird. Denn aus ihr läßt sich, gerade die deutsche Sprache angenommen, Wesensart und Fähigkeit des deutschen Menschen ungleich sicherer ablesen, als dies durch übersetzte Schriften, Berichte und Bücher möglich ist. Die Nebelwand des Unverständnisses, der bewußten, meist durch Engländer hervorgerufenen Mißverständnisse, zerteilt sich mit Hilfe der deutschen Sprache.

Wer in vieler Herren Länder herumgereist ist, weiß aus eigener Erfahrung, daß Deutsch eine Weltsprache ist. Es steht unter den gebräuchlichen Hauptverkehrssprachen an zweiter Stelle hinsichtlich seiner Verbreitung.

Herder gibt die klarste Deutung des Deutsch, noch vor Goethe, der dem Deutsch zwar die Stellung einer Weltsprache, doch erst nach dem Französisch (damals), zuzubilligen bereit gewesen ist. Er sagte: „Unsere Sprache ist stark; nicht aber ist sie rauh und unaussprechlich! Tapfer ist sie, wie das Volk, das sie spricht, nur Weichlingen furchtbar und schrecklich!"

In jenem im Großdeutschen Krieg berühmt gewordenen Narvik wurde vor einigen Jahren Deutsch selbstverständlich im Hotel, in der Bank, auf der Post und beim Schiffahrtskontor verstanden und gesprochen. Bei einem Ausflug in den Nordzipfel Schwedens geriet ich einmal in ein entlegenes Einkehrhaus mit einem schwedischen Freund. Hier, 200 Kilometer nördlich vom Polarkreis, überschüttete mich die feiste Wirtin zur Begrüßung mit einem Schall schwedisch-finnischer Worte, bis ihr mein schwedischer Freund erklärte, ich sei ein „Tysk", ein Deutscher. Darauf fing die Alte in einer anderen, mir unverständlichen Sprache zu schnattern an. Und da ich das verständnislose Gesicht beibehielt, äußerte der Schwede vorwurfsvoll:

„Frau Papilla spricht jetzt Deutsch mit Ihnen!" Als ich mir dann entsprechend Mühe gab, merkte ich, daß Frau Papilla tatsächlich Deutsch radebrechte, das sie bei einer Kur in Bad Wildungen erlernt und später mitunter weiterhin gebraucht hatte, weil hierher, in den lappischen Wallfahrtsort, gelegentlich Ausländer kamen, die sich als einziger großer Umgangssprache durch diese alte Wirtin des Deutsch bedienen mußten, weil eine einfache Frau einmal ein großes deutsches Heilbad im „Land der Bäder" aufgesucht und dort der Bedeutung des Deutsch für ihr späteres Leben sich bewußt geworden war.

In Belgrad fragte ich etwa 1930 einen Schutzmann nach dem Bahnhof. Ich gab das Wort Bahnhof in serbisch von mir. Ohne Erfolg! Ich versuchte es auf Französisch, auf Ungarisch! Nichts! Gegenüber dieser Hartgesottenheit blieb mir nichts übrig, als noch nachdrücklich auf Deutsch zu rufen: „Ich möchte zum Bahnhof!" — „Ah, Vannhof", strahlte da der Wackere, und gab mir geschmeichelt und höflich auf Deutsch die geforderte Auskunft. Und an der Kinokasse in Serajewo äußerte die Kassiererin auf meine Frage, ob sie Deutsch spreche, entrüstet: „Natürlich spreche ich Deutsch!" Sie hatte Deutsch in einem Schwarzwaldbad, ich glaube Badenweiler, erlernt und sich durch Zeitschriften, Bücher usw. fortgebildet, um das wichtige Sprachgut zu erhalten und zu verbessern, wie sie ungescheut zugab. Daß Gebildete dies tun, ist selbstverständlicher, will es mir scheinen, als hier bei einer kleinen Angestellten auf dem Balkan und widerlegt schlagend das Gerede von ihrer schweren Erlernbarkeit und schwierigen Anwendung.

Das gibt's nur einmal ...

Schwimmende Stadt mit 50 000 Einwohnern

Nur wenige Stunden oberhalb der Königsresidenz Bangkok in Thailand liegt die schwimmende Stadt Ajuthia. Eine Stadt ohne Straßen und Plätze, ohne Wasserleitung und Beleuchtung. Etwa 50 000 Einwohner zählt diese Stadt, in der die Menschen zu Amphibien werden. Die Stadt besteht seit etwa 150 Jahren, immer an derselben Stelle, doch wäre es für die Bewohner ein leichtes, ihren Wohnsitz zu ändern und mit ihren Häusern über Nacht kilometerweit weg von ihrem alten Standort einen neuen Sitz zu suchen. Es bedürfte keiner großen Anstrengung, keiner Pferde- oder Maschinenkraft, denn jedes Haus ist ein Fahrzeug für sich, und die Bewohner könnten während dieser Reise in ihren Häuschen bleiben und ihrem gewohnten Tagwerk nachgehen.

Kein Besucher hat diese Stadt je zu Fuß erreicht. Jeden Tag sinkt oder steigt sie um etwa dreißig Zentimeter. Diese Stadt ist die zweitgrößte von Thailand. Warum ihre Einwohner sie auf Booten erbaut haben, die auf dem Wasser schwimmen, ist nicht mehr zu erforschen. Sei es aus Furcht vor einer fremden Invasion, sei es aus Laune oder sonst einem Grund, jedenfalls schwimmt sie auf dem Menamfluß, der an dieser Stelle einen See bildet. Eine Ueberschwemmung, wie andere Städte an Flußufern, hat sie nicht zu befürchten, denn, steigt das Wasser, steigt die Stadt mit ihren schwimmenden Häusern. Alle Häuser sind auf Holzflößen gebaut, die größer sind als sie selbst; untereinander sind sie verankert.

Straßenreinigungssorgen kennen die Bewohner nicht, denn sie werfen allen Unrat über Bord und die Strömung reißt alles mit sich fort. Kein Motorengeräusch läßt die Nerven erzittern, kein Wagengerassel stört die wundervolle Stille, keine Feuerwehr erschreckt die Bewohner, die keine Furcht vor Bränden zu haben brauchen. Die Hausfrauen haben es einfach mit ihrer Wäsche. Sie waschen sie von der Schwelle des Hauses aus im Fluß. Zum Mittagessen hängen sie einfach die Angel zum Fenster heraus und haben im Nu ihre Mahlzeit. Wollen sie Gemüse, Reis oder dergleichen, so legen sie eine Planke von ihrem Haus zum Festland und holen sich ihren Bedarf aus den die Ufer entlangziehenden Gärten.

Die Stadt wird von Tausenden von Fremden besucht und bildet einen Haupthandelsplatz im Lande. Vergrößert sie sich, so werden einfach neue Flöße gebaut, die Häuser darauf gesetzt, das Ganze verankert, und fertig ist der neue Stadtteil. Das ist das heutige Ajuthia neben dem alten, tausendjährigen, aus Stein erbauten, ringsum als Ruinen auf dem Festland liegenden, das 1670 von den Birmanen zerstört wurde, und jetzt von der vordringenden Dschungel überwuchert den Träumen von altem Glanz und Herrlichkeiten sich hingibt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw